

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Freitag, 16. August 1935

Nr. 190

## Streicher spricht in Berlin Jedenhetze als letzter Ausweg

Die antisemitische Pogrombewegung im Dritten Reich hat Donnerstag abends ihren vorläufigen Höhepunkt in einer Berliner Versammlung des pathologischen Nürnberger Oberlehrers und



Julius Streicher

Ichigen „Frankenführer“ Julius Streicher gefunden. Der Zustand Sensationslustiger zum Sportplatz war nach einer DNZ-Meldung so groß, daß dieser schon um 6 Uhr abends polizeilich abgesperrt werden mußte. Streicher verwehrt sich in seiner Rede dagegen, daß ihn die ausländische Presse als den blutigen Sargen von Franken bezeichnet habe. Als Gegenbeweis führte er an, daß in Nürnberg keine toten Juden herumliegen. Auf dem Kurfürstendamm sei auch noch kein Jude totgeschlagen worden. Für den Geist von Streichers Rede zeugt sein folgender Satz, der dem DNZ wichtig genug erschien, um in die weite Welt gebracht zu werden: „Wir kümmern uns auch nicht um die Einrichtung von Regern in Amerika. Man soll sich nicht darum kümmern, wenn wir in Deutschland Rassenführer durch die Straßen führen und damit abschreckend wirken wollen.“

Ein Regime, das schon nach solchen Aufwühlungsmitteln greifen muß, gibt damit zu, daß es ihm verneinlich schlecht geht.

## Danzig in der Zange Polen wird immer begehrlicher

Warschau. In einer zwischen dem Präsidenten des Danziger Senates Greiser und dem Generalkommissar der polnischen Regierung, Minister B a y e r, stattgefundenen Begegnung wurde beschlossen, die detaillierten polnisch-Danziger Verhandlungen am kommenden Montag in Warschau wieder aufzunehmen. Den Gegenstand der Verhandlungen werden die in dem am 8. August zwischen Polen und Danzig unterzeichneten Protokolle angeführten Fragen bilden. Von polnischer Seite soll insbesondere die Forderung nach einer Aufhebung der Devisenzwangsbewirtschaftung, beziehungsweise Milderung der Devisenrestriktion seitens Danzigs gestellt werden.

## Neue Schreckensurteile in Spanien

San Sebastian. Gestern stand der Sozialist Torrijos mit mehreren anderen Angeklagten wegen Teilnahme an der Revolutionsbewegung vom Oktober 1934 vor Gericht. Torrijos wurde zu 30 Jahren Kerker verurteilt. Neun Angeklagte erhielten 1 bis 12 Jahre Kerker.

## England wird deutlicher Versagen Frankreichs bedeutet: Ende des Völkerbundes, der Verträge, der Sicherheit

In Paris hat die Dreier-Konferenz Italien-Frankreich-England begonnen, die nicht nur über das Schicksal eines fernen Regierstaates, sondern über die künftige Staatengruppierung in Europa entscheiden wird. Gestern ist auch der italienische Delegierte Aloisi eingetroffen und hatte anschließend eine Unterredung mit Laval. Die Standpunkte Italiens und Englands stehen einander schroff gegenüber. Eine der folgenschwersten Entscheidungen der Nachkriegspolitik liegt wieder bei dem wankelmütigen Frankreich.

London. Zur Mittwoch-Besprechung zwischen Eden und Laval berichtet Reuters aus Paris, man sei übereingekommen, daß erstens der italienisch-afrikanische Streit innerhalb des Rahmens des Völkerbundes behandelt werden müsse und zweitens keine Rede von einer französischen Vermittlung zwischen England und Italien sein könne. Würde Paris die Rolle des ehrlichen Mallers zwischen London und Rom übernehmen, so würde dies bedeuten, daß ein Streit zwischen beiden Hauptstädten bestünde und in britischen Kreisen zum mindesten werde nicht zugegeben, daß dies der Fall sei. Der französische Regie-

den Völkerbund gründen könnte, wenn Frankreich nicht gleichfalls die Grundzüge des Völkerbundes unterläge.

7. Die schwere Erschütterung der britischen öffentlichen Meinung, wenn England infolge des Ausbleibens französischer Unterstützung gezwungen werden würde, sich von den europäischen Angelegenheiten zurückzuziehen und den Schutz für sich selbst durch zweiseitige Verträge zu sichern.

Der Korrespondent führte hierzu aus: Laval soll in ernster Stimmung gewesen sein. Von ihm

## Roosevelts Sozialversicherung Ein großzügiges Werk

Washington. (Sch. V. V.) Präsident Roosevelt unterzeichnete Mittwoch die Regierungsvorlage „Für soziale Sicherheit“. Das Gesetz soll ein jährliches Aufkommen von drei Milliarden Dollar für die Altersversorgung und die Erwerbslosen-Unterstützung bringen. Im Anschluß an die Unterzeichnung des Gesetzes erklärte Präsident Roosevelt, das neue Gesetz werde 30 Millionen Bürgern wenigstens einen gewissen Schutz für ihre soziale Lage geben, u. zw. durch Arbeitslosen-Entschädigungen, Altersversorgungen und erhöhte Leistungen zum Schutze der Kinder sowie im Interesse der Krankheitsversicherung. Man könne zwar niemals hundertprozentig die Bevölkerung gegen alle Wechselfälle des Lebens versichern, die Regierung versuche jedoch, ihr durch dieses Gesetz einen gewissen sozialen Schutz zu geben.

zung sei bei der Unterredung ein Plan wirtschaftlicher Zugeständnisse Abessinien an Italien mitgeteilt worden, Einzelheiten seien aber nicht bekannt.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Paris:

Die britischen Vertreter führten meistens das Wort. Sie teilten Laval ihre Ansichten über die Lage mit, in der sich Europa in drei oder vier Jahren befinden würde, falls Italien einen Eroberungszug beginnen sollte. Besonderen Nachdruck scheinen sie auf folgende Punkte gelegt zu haben:

1. Das bedauernde Wertespiel, das gegeben würde, wenn der Völkerbund einem Mitgliedsstaate erlaubte, das Gebiet eines anderen Mitgliedsstaates gewaltsam in Besitz zu nehmen.

2. Die Erschütterung des Vertrauens zu Verträgen, wenn zugelassen würde, daß eine ganze Anzahl von Verträgen offenkundig und unangefochten verfehlt würde.

3. Die Zerstörung jeder Hoffnung auf Beendigung des Werkes der Versriedung in Mittel- und Osteuropa.

4. Die ersten wirtschaftlichen Folgen für Italien selbst, das bei einem langwierigen Feldzug in Gefahr kommen könnte, innerlich zusammenzubrechen.

5. Italiens Schulden an die kritische Industrie, die ihm keine weiteren Kredite gewähren könne.

6. Die Tatsache, daß England seine Außenpolitik künftig nicht mehr auf

nachstehenden Persönlichkeiten wird versichert, daß er sich immer mehr der Schwierigkeit seiner Entscheidung bewußt wird. Laval scheint auf so entscheidende Worte Englands nicht gefaßt gewesen zu sein und sich noch nicht im Klaren darüber zu sein, ob sie bis zum äußersten aufrecht erhalten werden würden.

Daß Mussolini ein Spiel auf Tod und Leben riskiert, beweist seine Mobilisierungsordre für einen neuen Jahrgang, die er am Vorabend der Konferenz herausgibt. Sie ist eine Ohrfeige für den Völkerbund und wird von der französischen Presse zum großen Teil freundlich und verständnisvoll kommentiert. Mussolini wird, ermuntert durch das an Würdelosigkeit grenzende Verhalten eines Großteils der öffentlichen Meinung Frankreichs, natürlich nur noch höhere Bedingungen stellen.

## Hand weg vom Sudan! England gegen Mussolinis Pläne

London. Dem „Star“ zufolge ist Eden ermächtigt, dem italienischen Vertreter gegenüber zum Ausdruck zu bringen, daß die italienischen Truppen im Falle eines Einmarsches in Abessinien vor den Grenzen der britischen Konzeptionen am Tana-See haltmachen müßten. England sei nicht gewillt, den wirtschaftlichen Aufstieg des Sudans und Ägyptens durch eine italienische Kontrolle über die Sueskanal des Blauen Nils gefährden zu lassen.

## Abgestumpftheit und Mißtrauen Die Stimmung in Deutschland

Von einem namhaften deutschen Wissenschaftler, der nach längerem Wirken im Ausland vor einiger Zeit wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist, erhalten wir einen Stimmungsbericht, den wir ohne jede Änderung unseren Lesern vorlegen. Wir bemerken nur, daß der Verfasser ein in politischen Dingen nüchternen Mensch und bemüht ist, die Ereignisse ohne jede Illusion zu betrachten. Für die wenigen Schlussfolgerungen, die er zieht, müssen wir ihm die Verantwortung überlassen, obwohl wir von seinem Ernst und seiner realpolitischen Methode überzeugt sind. D. Red.

Berlin, August 1935. Wer die ersten Monate des Hitler-Regimes in Deutschland miterlebt hat und in diesem Sommer wieder in den gleichen Wirkungs- und Freundeskreis zurückkehrt, den er vor anderthalb Jahren verlassen hat, der findet einen Stimmungswandel vor, wie er radikal kaum gedacht werden kann. Fast alle, die damals vom „neuen Deutschland“ begeistert oder mit dem herrschenden Kurs wenigstens gleichgültig waren, äußern heute ihre Enttäuschung und Unzufriedenheit. Kaum ein, der sich damals das Sakreuz angeheftet hatte, trägt es noch heute. Und der Hitler-Gruß, den man damals auf Schritt und Tritt hörte, ist — jedenfalls in den Großstädten — zur Seltenheit geworden.

Wer die Stimmung, die sich heute im vertraulichen Gespräch, aber auch oft in der Öffentlichkeit, in Gesprächen und Lokalen kundgibt, mit dem Rausch der ersten Hitler-Monate vergleicht, der ist anfangs so überrascht, daß er sich den Wandel kaum erklären kann. Denn am Louisesa äußern die ihre Unzufriedenheit, die anfangs große Hoffnungen auf das Regime gesetzt hatten und ihm, wenn nicht tausend Jahre, so doch wenigstens mehrere Jahrzehnte propheszierten. Die Meinung derselben Leute geht heute dahin, daß es mit der Hitler-Regierung nicht mehr lange dauern werde. Als ich hier in Berlin mit Bekannten, die im Staatsdienst stehen, über die mögliche Abfolge der Berliner Olympiade sprach, erwiderten sie erstaunt: „Ja, glauben Sie denn wirklich, daß es im nächsten Sommer noch immer die heutige Regierung geben wird?“

Der Stimmungswandel scheint besonders seit Anfang dieses Jahres rapide Fortschritte gemacht zu haben. Und es ist überraschend zu sehen, daß die außenpolitischen Erfolge, die Hitler gerade in dieser Zeit erzielt hat, die wachsende Mißstimmung nicht aufhalten konnten. Wenn man nach den Gründen für diesen Sachverhalt forscht, dann erblickt man etwas sehr Bezeichnendes: die Gleichschaltung der deutschen Presse und der Bombast der Regierungspropaganda haben eine solche Abstumpfung und ein solches Mißtrauen zur Folge gehabt, daß auch die tatsächlichen Erfolge Hitlers an der Saar, in Genf und in London nur wenig Eindruck gemacht haben. Man glaubt in Deutschland nur noch das, was man sieht und spürt, und das ist die Leertüchtigkeit und der Rohstoffmangel, die Korruption und die Unsicherheit.

Wie ein Signal scheinen die Ereignisse von Danzig gewirkt zu haben, weil sie das Waben der finanziellen Katastrophe auch für das Deutsche Reich angekündigt haben. „Wenn unsere ausländischen Gläubiger eines Tages ähnlich vorgehen wie die „verbündeten“ Polen, dann sind wir erledigt“, sagten mir Geschäftsleute in Leipzig und Halle, mit denen ich sprach. Die Furcht vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch wächst in demselben Maße wie der Respekt vor dem Regime sinkt. Hatte es vor einem Jahre wirklich noch den Anschein, als ständen neunzig Prozent der Bevölkerung auf Seite der herrschenden Macht, so hat es heute eher den Anschein, als ständen keine dreißig Prozent mehr hinter ihr. Daß Goebbels und Hitler gleichzeitig gegen Marxisten, Juden, Katholiken, Stahlhelm und Korpsstudenten zu Felde ziehen, wird allgemein als Beweis dafür angesehen, daß das Regime Gegner auf allen Seiten hat. Von zehn Leuten, mit denen man in größeren Städten

spricht, sind mindestens sieben, die mit einer der oppositionellen Gruppen sympathisieren: mit den Nazisten, weil sie Hitlers „Sozialismus“ von Anfang an richtig beurteilt haben, mit den Juden und Nichtariern, weil sie schuldlos verfolgt sind, mit den Katholiken, weil sie sich nicht völlig gleichschalten ließen, oder mit der „Reaktion“, weil sie vielen als das einzige noch vorhandene Element der Ordnung erscheint.

Diese Oppositionstimmung äußert sich auf die verschiedensten Arten. Am deutlichsten ist im Augenblick der Kampf der Katholiken. Als ich in Breslau war, ging ich zur Dominikel, der Messing des Kardinals Vertram, Überall sah ich Plakate der Nationalsozialisten, die in Heben herabhängen und daneben Aufsätze, die mit den Worten begannen: „Nehmt erst recht müssen wir Katholiken zusammenhalten!“ Das die Kirchen auffällig gut besucht sind, kann man überall beobachten, und ich habe bekannte Arbeiter mit Stolz erzählen hören, daß sie jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen. Die Devisenschiebungsprozesse werden allgemein als ein Manöver zur Enteignung der Orden und Klöster aufgefaßt. An den Univer-sitäten herrscht unerkennbare Kampfstimmung. Studenten und Professoren erzählen sich boshafte Anekdoten über Göring, Goebbels und Streicher, die meist so dreck sind, daß man sie nur mündlich wiedergeben kann. Im übrigen wetteifern Studenten und Dozenten darin, die Anordnungen der Regierung, und Parteistellen zu ignorieren. Am Tage nach dem antisemitischen Arawall am Kurfürstendam konnte man bemerken, daß in den jüdischen Geschäften geradezu Andrang herrschte. Es wirkte wie eine Demonstration der anhängigen Bevölkerung gegen den Bormarisch Streicher. Das erstaunlichste Erlebnis für mich war es, als ein jüdischer Kaufmann mir eines der vielen Neclams-Bändchen zu lesen gab, die unter allen möglichen kassischen Titeln jetzt in Deutschland kursieren und in Wirklichkeit das Braumbuch über den Reichstagsbrand und das Weißbuch über den 30. Juni enthalten. „Ist es nicht gefährlich, so etwas zu besitzen?“ fragte ich. Worauf der jüdische Kaufmann erwiderte: „Es gehört nicht mir. Ein SA-Mann hat es mir geliehen und wird es sich morgen wieder abholen.“

Man kann die Meinung, die in der Bevölkerung herrscht, in den Satz zusammenfassen: Der vielleicht letzte Akt des Hitler-Dramas hat begonnen. Wie er verlaufen wird, darüber gehen die Meinungen auseinander. In bürgerlichen Kreisen, wo man einen neuen Umsturz fürchtet, hofft man auf einen Sieg der Mächte um Schacht, Blomberg und den Stahlhelm. Von Juden hört man vielfach die Behauptung, daß Hitler zu den Methoden seiner Frühzeit zurückkehren werde, um noch einmal die enttäuschten Anhängergruppen in Bewegung zu setzen: daß er also noch einmal den Massenterror der SA gegen Juden, Nazisten und Pazifisten entfesseln werde. In Kreisen, die früher zur KPD gehörten, spricht man von einem neuen 30. Juni, gegen die Radikalen um Streicher und Helldorf, denen man absichtlich Gelegenheit gebe, sich vorzuwagen, um sie nachher desto sicherer treffen zu können. Auch vom Krieg ist natürlich viel die Rede. Aber immer wieder wird erklärt, daß für das jetzige Regime nicht einmal die SA ins Feld ziehen würde.

Soviel ist sicher, daß von einer Stabilität des Regimes nicht mehr die Rede sein kann und daß es sich tatsächlich bereits in der Defensive befindet. Der Akt, der jetzt begonnen hat, wird sicher dramatisch und blutig werden. Sein Verlauf und sein Ende sind noch nicht vorauszusehen. Aber die Hauptsache ist, daß es nach allgemeiner Überzeugung der letzte ist.

# Moskaus neue Losungen

## Dimitroffs Schlußwort auf dem Weltkongreß der III. Internationale

Dimitroff, über dessen bedeutsames Referat auf dem Moskauer Weltkongreß wir bereits ausführlich berichtet haben, ergriff Dienstag zum Abschluß der Diskussion über seinen Bericht nochmals das Wort. Der wesentliche Inhalt seiner Ausführungen deckte sich begrifflicherweise mit der politischen Analyse, die er in seiner ersten Rede geliefert hatte: so, wie in seinem ersten Referat stellte er auch diesmal die „Aktions-einheit als zentrale Aufgabe des Proletariats“ an die Spitze seiner Betrachtung. Sehr mit Recht meint er, daß es aber Vorbedingung solcher Aktions-einheit ist,

daß die „Kommunisten es lernen, die marxistische Analyse auf jede konkrete Situation anzuwenden und ihre Taktik jeweils aus dieser konkreten Analyse abzuleiten“.

Mit der Formulierung allein aber ist nicht getan. Die Spaltung der Arbeiterklasse, auf deren einheitliche Wirkung die Sozialdemokratie immer wieder vergeblich hingewiesen hat, kann gewiß nur durch eine solche elastische, den konkreten Situationen angepaßte Taktik überwunden werden — ob aber die neue Moskauer Parole genügen wird, um dies allen Ländersektionen der kommunistischen Internationale klar zu machen, die doch bisher gerade auf das Gegenteil nämlich auf starren und blinden Dogmatismus gedrillt waren, bleibt das entscheidende Problem der nächsten Zukunft.

### Frankreich ist nicht Deutschland?

Dimitroff warnt dann dringend die Kommunisten davor, ihre bisherigen Fehler der Unter-schätzung der faschistischen Gefahr, ihrer Kampfe Verwechslung zwischen bürgerlicher Demokratie und terroristischem Faschismus, in Frankreich zu wiederholen. Das Argument, daß Deutschland nicht Italien, Österreich nicht Deutschland und Spanien nicht Österreich sei, ist zu oft mit folgenreicher Gedanklosigkeit vorgebracht worden, als daß es nochmals mißbraucht werden dürfte. Ausdrücklich erklärt Dimitroff:

„Manche Genossen meinen, daß sich in Frankreich der Faschismus nicht so leicht entwickeln kann, wie in Deutschland. Dies ist wahr und auch nicht wahr. Wahr ist, daß es in Deutschland keine solchen demokratischen Traditionen wie in Frankreich gibt, daß in Frankreich, also einem Siegerland, keine solche nationale Erbitterung vorhanden ist, wie in Deutschland und daß in Frankreich die Hauptmassen der Bauernschaft republikanisch, antisemitisch gekannt sind. Bei allen diesen Unterschieden wäre es aber dennoch eine Kurzsichtigkeit, die Möglichkeit eines faschistischen Umsturzes zu unterschätzen.“

Im Zusammenhang mit der vom Weltkongreß aufgestellten Forderung nach einer Volksfront gegen den Faschismus kommt Dimitroff wieder auf das Verhältnis der KP zur Sozialdemokratie zu sprechen. Durchaus richtig weist er darauf hin, daß endlich mit der allgemeinen Krise, die Sozialdemokratie sei eine „Stütze der Bourgeoisie“ gebrochen werden müsse. Deshalb sei die Selbstkritik der deutschen Kommunisten am Blase, die belästen, daß man endlich aufhören müsse, sich an den Buchstaben veralteter Formeln zu klammern. (Solche Selbstkritik vier Jahre früher erfolgt,

hätte Europa vielleicht das Grauen des Dritten Reiches ersparen können.) Leider lassen aber die übrigen Ausführungen Dimitroffs zu dieser Frage sehr viel an Klarheit, die gerade in diesem Punkt besonders geboten wäre, zu wünschen übrig. Und wenn Dimitroff meint, die Haltung der Sozialdemokratie würde sich in jedem einzelnen Lande nach beurteilen lassen, ob sie

zusammen mit der reaktionären Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse vorgehen wolle, oder zusammen mit dem revolutionären Proletariat gegen Faschismus und Reaktion,

so ist das der Typus jenes „unverfälschten Rezeptes“, das er an anderer Stelle mit Recht scharf verurteilt. Mit solchem „Probierstein“ ausgerüstet, werden die Anhänger der Dritten Internationale weit eher verirrt als in ihrem Bemühen um „konkrete Analyse der konkreten Situation“ unterstützt. In dem gleichen Referat tritt Dimitroff, wie er es auch in seinem ersten getan hat, mit begründeter Arbeit für die Unter-schätzung bürgerlicher Demokratie gegen den Faschismus ein. So aber geht es nicht, daß man die gleiche Sache einmal „Unter-schätzung der bürgerlichen Demokratie gegen den Faschismus“ und einmal „Zusammenarbeit mit der reaktionären Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse“ nennt — je nachdem, ob sie von den Kommunisten oder von den Sozialdemokraten gemacht wird. Die Notwendigkeit, in manchen Ländern bürgerliche Regierungen zum Zwecke der Erhaltung der Demokratie zu unterstützen, wird nun endlich auch von Moskau anerkannt. Was also hat hier die demagogische Formulierung „zusammen mit der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse“ zu suchen? Man sollte doch gelegentlich des Großreinemachens in der Moskauer Dogmatik endlich auch die Vorstellung lassen, als ob irgendwo die Sozialdemokratie in ihrer Gesamtheit bewußt sich mit der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse verbündete und verbünden könnte. Ob aber im speziellen Fall eine tatsächliche Zusammenarbeit mit bürgerlich demokratischen Parteien im Interesse der Arbeiterklasse und ihres Kampfes gegen den Faschismus gelegen ist, hängt eben von der jeweiligen konkreten Situation ab. Darüber kann und wird es in Einzelfällen Meinungsverschiedenheiten geben —

aber die Forderung der Unter-schätzung sozialdemokratischer Parteien als absichtsvoller Bundesgenossen der reaktionären Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse muß endlich zum alten Eisen geworfen werden. Das ist, und bleibt — von politischen und taktischen Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen abgesehen — Voraussetzung jeder Einheitsfrontdiskussion

### Etappen des proletarischen Sieges

Diese Entgleisung in die Dogmatik der Vergangenheit ist um so bedauerlicher, als Dimitroff selbst gleich darauf in sehr richtiger Abschätzung der gegenwärtigen Kampfbedingungen des Proletariats fortfährt:

„Die ganze Frage läuft darauf hinaus, ob das Proletariat im entscheidenden Moment bereit und fähig ist, die Bourgeoisie u n m i t t e l b a r

zu kürzen und dazu der Unterstützung von Bundesgenossen sicher ist, oder ob es in der gegebenen Situation nur zum Sturz des Faschismus bereit und fähig ist. Im letzteren Falle wäre ein Verzicht auf die Schaffung oder die Unterstützung einer Regierung der Einheitsfront (das heißt einer gemeinsamen Regierung bürgerlich demokratischer und proletarischer Parteien) ein unzulässiger Bedenken. Es ist uns nicht gleichgültig, ob die Diktatur der Bourgeoisie in ihrer demokratischen oder in ihrer faschistischen Form besteht. Wir sind Anhänger der Sowjetdemokratie, aber wir werden jeden Fußbreit der demokratischen Grundlagen, die die Arbeiterklasse durch einen jahrzehntelangen Kampf eroberte, verteidigen. Das bedeutet nicht, daß wir unter allen Umständen die gleiche Einstellung zur bürgerlichen Demokratie haben werden. Im Moment der proletarischen Revolution geht es für die Selbstwehr einen Kampf auf Leben und Tod gegen alle Parteien zu führen, die die proletarische Diktatur, sei es auch unter der Flagge der bürgerlichen Demokratie, bekämpfen.“

Jetzt wählen aber die Arbeitermassen nicht zwischen proletarischer Diktatur und bürgerlicher Demokratie, sondern zwischen bürgerlicher Demokratie und Faschismus. Der Fehler der Kommunisten, besonders in Deutschland, bestand darin, daß sie, als der Faschismus sein Haupt erhob, die geänderten Verhältnisse nicht in Betracht zogen, sondern jene Losungen wiederholten, die vor einigen Jahren noch richtig waren, als sich die gesamte deutsche Konterrevolution um die Weimarer Republik gruppierte.

### Kein sklavisches Nachmachen russischer Methoden

Es wird den kommunistischen Parteien wohl in manchen Ländern nicht leicht fallen, ihre Taktik, mehr noch ihre Denkungsart, nach diesen neuen Richtlinien umzustellen. Und sie werden in ihren eigenen Reihen viel zu schulen, viel auszumergen haben, wenn sie die wirklich beachtenswerten Worte Dimitroffs beherzigen wollen:

Eine wirkliche revolutionäre Theorie ist un-verfälscht mit jedem fruchtlosen Spiel mit Reformismen. Der Schematismus muß mit glühendem Eifer ausgebrannt werden im praktischen Kampfe mit den Waffen, an der Spitze der Massen. Die revolutionäre Theorie ist die Verallgemeinerung der Lehren der Bilanz der Erfahrungen der revolutionären Bewegung. Sie beruht auf der Re-zeption der Erfahrungen nicht nur der vergangenen Kämpfe, sondern auch der gegenwärtigen Kämpfe anderer Nationen, aber ohne jede mechanische Übertragung fertiger Formeln, ohne unbedachte Kopierung der Arbeitsformen selbst der KPdZ.

Zum erstenmal in der Geschichte der Dritten Internationale macht Moskau das großzügige Experiment, seine Parteien innerhalb eines gewissen Spielraumes auf eigene Füße zu stellen, ihnen Freiheit der Taktik und der Tagespolitik auf Grund konkreter Situationen zu gewähren, sie von dem sklavischen Anhängen an dem Buchstaben des revolutionären Schematismus loszureißen. Wenn es gelingt, diese Aktionsfreiheit mit dem neuen Geist, den Lehren aus den vergangenen Jahren, dem unbestrittenen Blut Mosklaus zu neuen Erkenntnissen zu erfüllen, kann dies für den Befreiungskampf des internationalen Proletariats von wahrhaft entscheidender Bedeutung sein.

# Die Legende von Florus, Agrippa und Menahem, dem Sohne Jehudas

Von Wladimir Korolenko  
Aus dem Russischen von Nina Stein

„Und noch etwas werde ich euch auf eure Einwände erwidern:

Ihr sprecht in Gleichnissen und Sinnbildern. Es sind dies aber nur Schläuche, in die man guten und schlechten Wein einfließen kann: an den Schläuchen könnt ihr nicht erkennen, welcher Wein gut und welcher schlecht ist; nur am Gebrauch könnt ihr das erkennen . . .

So wird auch die Wahrheit nicht durch Gleichnisse erkannt, sondern durch die Erfahrung, die eine jegliche Wahrheit auf die Probe stellt . . .

Gewalt ist weder Wohltat noch Hebel, sie ist Gewalt; wohl oder übel ist nur ihre Anwendung. Die Gewalt des Armes ist ein Hebel, wenn sie sich in Raub und Bedrückung äußert. Sie ist gut, wenn sie zur Arbeit und zum Schutz des Nächsten dient.

Wahr ist: man löst nicht Feuer mit Feuer und trodnet nicht Wasser mit Wasser, doch den Stein zerschmettert man mit dem Stein, den Stahl weicht man mit dem Stahl ab und Gewalt mit Gewalt. Und noch: Die Hebermacht der Römer ist das Feuer, eure Demut aber — Holz. Das Feuer wird nicht einhalten, ehe es das ganze Holz gefressen hat.

Doch der Engel der Gleichnisse hat nicht nur euch ihr Geheimnis enthüllt. Auch ich habe mit ihm gesprochen, und hört nun, was er mir erzählt hat: . . .

Und der Rabbi Menahem erzählte seinen Jüngern und den Ältern, die zu ihm gekommen waren, folgendes Gleichnis:

„Einmal erbarmte sich Gott der Erde, die voller Elend und Unglück war. Er sagte: „Ich werde den Menschen einen Engel schicken, den die Erde noch nie gesehen hat“ . . . Und er ließ den unschuldigen Engel zu sich kommen, dessen Name „Unkenntnis des Bösen“ ist.

Der Blick des Engels war so voller Klarheit, voller Sanftmut und Ansehnd, daß Gott kein seine Augen in die blauen, strahlenden Augen seines Lieblings versenkte, wenn sie von allzulänglichem Anblick der sündigen Erde verblüfft waren. Und sein Blick erschellte sich . . . In seinem schneeweißen Gewand erschien der Engel vor Gott und erhob sein unschuldiges, nichtwissendes Antlitz zu ihm . . .

Und Gott sagte zum Engel: „Liege dort hin, zur Erde. Wägen die Menschen deine Keinheit erblicken und sich ihrer Schmach schämen. Dein Nichtwissen ist so groß, daß auch sie die Stunde vergessen werden.“

Der Engel lächelte und flog zur Erde. Viele erblickten ihn, und ihr Antlitz erschellte sich, wenn sie in seine Augen sahen . . .

Einmal flog er über die Erde und sah einen Menschen im Wald. Der Mensch ging einen Waldpfad entlang und blickte ängstlich laufend um sich, denn er wurde verfolgt.

Doch der Engel wachte nicht, daß ein Mensch von Menschen verfolgt wird.

Der Verfolgte näherte sich dem Haus eines anderen Menschen, der vor seiner Schwelle saß, und sank erschöpft zu Boden.

„Ich kann nicht mehr weiter,“ sagte er, „ich bin müde, aber ich werde verfolgt und sie werden mich töten. Nimm mich auf in deinem Hause.“

Und der andre erwiderte ihm: „Ich weiß, wer dich verfolgt. Ihre Väter und Großväter haben immer die Unschuldigen verfolgt, aber meine Väter haben den Schwachen und Unterdrückten immer Schutz gewährt . . . Treib in mein Haus und leg dich nieder zum Schlaf . . . Doch erst laß mich deine Ketten zerbrechen, wie es auch meine Väter getan haben.“

Und mit starker Hand zerbrach er die Fesseln und schleuberte sie weit weg von sich.

Der Verfolgte ging ins Haus und schlief ein. Der Engel aber sah und hörte alles und hielt nichts verstanden, denn sein Name war Unkenntnis.

Er beugte sich über den Schläfer, und er lächelte im Schlaf.

Dann näherte sich der Engel dem Hausherrn, der auf der Schwelle saß, doch dieser sah den Engel nicht, da sein Blick auf den Wald gerichtet war. Er bewachte den Schlaf seines Gastes.

So flog der Engel weiter.

In der Nähe sah er Leute, die müde, müde und erschöpft waren. Schweiß und Blut blendete ihren Blick, und sie sahen nicht, daß vor ihnen ein Engel stand. Sie fragten nur, ob er nicht einen Menschen in Ketten gesehen hätte.

Und mit unschuldigem Lächeln streckte der Engel die Hand zu dem Hause aus, wo er den Mann in Ketten gesehen hatte, und sagte: „Folgt mir, er ist dort.“

Und er führte sie zu dem Haus, wo der Flüchtling in ruhigem Schummer lag.

Doch der Hausherr hörte die Schritte der Menschen und er weckte den Schläfer und sagte ihm: „Bruder, du hast genug geruht. Geh schnell fort von hier, denn die Verfolger nahen.“

Der Flüchtling erschauerte und sagte:

„Sie werden mich im Walde erschlagen. Ich habe zu lange geschlafen und kann nicht mehr fliehen . . . Wehe mir, ich bin verloren.“

Doch der andre erwiderte:

„Geh! Schnell fort, ich werde sie solange hier aufhalten.“

Der Gast glaubte ihm und eilte in den Wald, der Hausherr aber nahm seine Waffen und blieb an der Schwelle stehen.

Als die Verfolger zum Haus kamen, sagten sie ihm:

„In deinem Haus ist ein Mann, den wir suchen, um ihn zu töten. Gib ihn heraus.“

Der Hausherr erwiderte:

„Eure Väter haben stets die Unschuldigen verfolgt, doch meine Väter haben mich gelehrt, den Schlaf meines Gastes zu schützen.“

Da zogen die andern ihre Schwerter, und der Engel stand daneben und verstand nichts davon, denn sein Name war Unkenntnis.

Dort schlugen die Waffen aufeinander, langte insische und funkelte der blanke Stahl, bis er mit einem kurzen Rischen sich tief in die Brust des Verteidigers bohnte. Blutüberströmt brach er zusammen . . .

Das Blut, das aus seiner Wunde aufspritzte, traf das schneeweiße Gewand des Engels und bedeckte es mit Purpursfäden. Und das Ohr des Engels hörte das Todesröcheln eines Menschen, der durch seine Unkenntnis den Tod gefunden hatte . . .

Die Verfolger stürzten ins Haus, doch sie fanden niemanden. Sie kamen wieder heraus und sagten zum Hausherrn:

„Du hast uns die Wahrheit verheimlicht und mußt nun selber sterben.“

„Ich habe euch die Wahrheit verheimlicht,“ erwiderte jener, „doch meine Wahrheit besteht vor Gott, denn ich sterbe, weil ich einen Schwachen beschützt habe, wie es auch meine Väter getan haben . . .“

Mit diesen Worten starb er. Der Engel hatte seine Worte gehört, doch er verstand ihren Sinn nicht, denn sein Name war Unkenntnis.

Doch als sein Blick auf das purpurne Blut fiel, spiegelte sich der Widerschein in seinen Augen, und sie verlorren ihre Klarheit . . . Voll Angst und Schrecken erhob er sie zu den Menschen und flog voll Todesdröhnen, vor den Thron Gottes. Gott sah in seine Augen, auf sein Gewand . . .

(Schluß folgt.)

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Betriebsausschuwahl in den Schichtwerken Schreckenstein

Die Wahlen in den Arbeiterbetriebsauschuwahl in den Schreckensteiner Schichtwerken am Mittwoch, dem 14. August, brachten eine Veränderung in der Betriebsvertretung, die sehr ernste Auswirkungen für die Arbeiterschaft bringen kann. Die blöde, freigeberische Mehrheit des Arbeiterbetriebsausschusses ging an die geschlossene Front der Gegner der Klassenbewussten Arbeiter. Die Gabelberger Gewerkschaft, die Lehmann Arbeitergruppe der Nationalpartei und der Arbeiter-Kristallverband, also alles, was sich in der Gegenwart auchgewerkschaftlich organisiert, hatte sich verbündet, die verhassten roten Betriebsorganisationen und ihren Einfluß auszuhalten. Wenn ihnen auch dies noch lange nicht gelungen ist, so gelang diesen Feinden der Klassenbewussten Arbeiterorganisationen doch mit aller Mitteln der neuzeitlichen nationalsozialistischen Propaganda und Beeinflussung, die Mehrheit der Beschäftigten vor allem mehr als 600 beschäftigten Frauen und Mädchen, in der nationalsozialistischen Führole zu halten.

Die Ergebnisse der Wahl gehen am besten aus nachstehenden Vergleichsziffern hervor:

In den Schichtwerken sind gegenwärtig beschäftigt 2218 Personen, was gegenüber der letzten Wahl im Jahre 1933 einen Zuwachs von 268 Personen bedeutet. Die Zahl der Wahlberechtigten stieg von 1750 auf 1947 in diesem Jahre. Die Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen stieg von 1577 auf 1740. 25 Stimmzettel waren leer oder ungültig. Von den abgegebenen gültigen Stimmen erhielten: die freien Gewerkschaften (Fabrikarbeiterverband und Metallarbeiterverband) 681 Stimmen und 5 Mandate, die gegenwärtige Front erhielt 1059 Stimmen und 7 Mandate. Die freigeberische Liste verlor demnach gegenüber der Wahl 1933 208 Stimmen und 2 Mandate, während die nationalsozialistische Front gegenüber 1933 371 Stimmen und 3 Mandate gewann. Bei der letzten Wahl im Jahre 1933 waren infolge der geringen Wahlerzahl nur 11 Mandate zu belegen, wozu die freien Gewerkschaften 7 und die Fasentzucker 4 inne hatten. Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen betrug im Jahre 1933 688.

Die freien Gewerkschaften und deren Vertrauensmänner im Betriebsauschuwahl und im Betriebsrat, sowie die politische Arbeiterbewegung trifft dieses Wahlergebnis wahrhaft unverständlich. Es wurde wohl selten für eine Arbeiterschaft gewerkschaftlich und wirtschaftlich durch die ganzen Jahre und insbesondere in den letzten Jahren, so viel geleistet, wie es durch den Fabrikarbeiterverband und freigeberischen Vertrauensmänner und die Partei — man denke nur an den Kampf um das Karolinenkontingent — im Interesse der Schichtarbeiter mit Erfolg geschah. Die freien Gewerkschaften haben sich in diesem Wahlkampf in Ehren geschlagen. Sie waren auf sich allein gestellt und standen einem geschlossenen Ringe gegnerischer Kräfte und feindseliger Faktoren aller Art gegenüber. Wir werden auf diese Zusammenhänge mit der Wahl noch ausführlich zurückkommen.

Den Klassenbewussten Arbeitern in den Schichtwerken aber rufen wir zu, fest auszuhalten. Denn der nationale Wahn wird sehr bald der Versuchung der sozialistischen Idee weichen müssen. Erst vor einigen Tagen haben unsere Kundgebungen in Wobersbach, Reichenberg und Braunau gezeigt, daß

## Staats- und Kriegsmänner gegen den Krieg

Es ist fast eine Ironie der Weltgeschichte, daß Männer, deren Politik zum Krieg geführt hat, doch Staatsmänner und Politiker, die während des Krieges eine bedeutende Rolle gespielt haben, geradezu vernichtende Urteile über den Krieg abgeben.

Der einstige französische Minister Painlevé, der nicht gerade zu den Friedensmännern Europas zu zählen ist, schrieb den Satz: „Der Staatsmann, der sich nicht damit befaßt, den kommenden Generationen den Scheitern des Krieges zu erparten, ist unwürdig, diesen Namen zu tragen.“ Er steht nicht allein mit seiner Ansicht. Voltaire sagt: „Verdammen wir den Krieg und tun wir alles, was von uns abhängt, damit er niemals wiederkehre.“ Am entscheidendsten aber bezeichnete Voltaire den Krieg, das vierzehnjährige Völkermorden hat ihn zu einem leidenschaftlichen Freund des Völkerefriedens gemacht. Er sagt: „Der Krieg, diese Schlächterei, hat mich mit solchem Abscheu erfüllt, daß ich mir in meinem Verstand versprochen habe, daß, wenn mich jemals wieder der Lauf der Ereignisse ans Ruder brächte, mein Herz, mein Geist, mein ganzes Leben der Aufgabe des Friedens dienen sollen.“ Der französische Oberbefehlshaber Marfchall Foch meint: „Es ist ein abscheuliches Verbrechen, Krieg zu führen; es ist etwas scheußliches Blut zu vergießen und Reichthümer zu zerstören! Und man muß alles versuchen, um die Wiederkehr solcher Katastrophen unmöglich zu machen.“

Auch die ehemaligen amerikanischen Präsi-

die Kleinbewegung ihren Höhepunkt überschritten hat und die sozialistische Arbeiterkraft sich zum Vormarsch wieder ansetzt.

## Die sudetendeutsche Sozialdemokratie Ein Urteil über unsere Partei

„Die mächtigen Manifestationen in Nordböhmen“, so schreibt das „Károldni Osobogeni“ an leitender Stelle, „an denen sich Sonntag die deutsche und tschechische Bevölkerung beteiligte, zeigen einige wichtige Tatsachen auf. Vor allem, daß der Gedanke der republikanisch-demokratischen Freiheit, ergänzt durch das Streben nach sozialer Gerechtigkeit, welches die Grundlage der Lebensarbeit Marfchals bildet, ein fester Kitt und eine ideale Grundlage ist, auf der in der Republik alle ohne Unterschied der Nationalität sich treffen können. Auf dieser Grundlage kann der Stammespartikularismus überwunden werden und von ihr können gemeinsam Tschechen, Slowaken und Deutsche in gemeinsamen Bestreben um eine bessere Zukunft ausgehen, wie gerade die samntägigen Kundgebungen klar aufgezeigt haben. Zweitens können auch schon die letzten Blinden sehen, eine wie wichtige tschechoslowakische ideale und politische Position unter unseren Deutschen, die zu einem großen Teil den totalitären und chauvinistischen Jertümern verfallen sind, vor allem die deutschen Sozialdemokraten verteidigen. Diese Partei hat in den Wahlen Verluste erlitten, welche zu verbergen überflüssig wäre, aber sie hat nicht den Glauben an die Richtigkeit ihres Weges, sie hat nicht Geist und Entschlossenheit verloren. Sie versteht es, zur Gegenoffensive überzugehen, sie wickelt nicht die Pläne ins Korn und indem sie eine richtige Analyse der deutschen Verirrung anstellt, verincht sie aktiv von neuem

## Herzliche Trinksprüche beim Empfang der Roten Generale

Prag. (Tsch. P. P.) In Ehren der sowjetrussischen Militärdelegation gab der Generalinspektor der tschechoslowakischen Wehrmacht, Armeegeneral S y r o v á, in Vertretung des Ministers für nationale Verteidigung am Dienstag, den 13. August, auf dem Varrandob ein Diner, an welchem außer den Mitgliedern der Delegation der Ehrgé d'affaires der Sowjetunion General S u r i k, der Chef des Generalstabes der tschechoslowakischen Wehrmacht, Armeegeneral R e j e k, ein Vertreter des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten und eine Reihe höherer Offiziere teilnahmen.

In dem Trinkspruch, mit welchem General S y r o v á die Gäste begrüßte, führte er u. a. aus: „Ihr Besuch ist für uns ein Beweis des festen Willens und des Strebens unserer beiden Staaten, alles zu tun, um den Frieden zu sichern und dadurch die Bedingungen für ein ruhiges Leben und die Entwicklung aller Völker und der gesamten Menschheit zu schaffen. Das ist unser gemeinsames Ziel.“

Aber der bloße Wunsch, wenn er sich auch auf einen bewußten Patriotismus stützt, genügt nicht, dieses Ziel zu erreichen. In der gegenwärtigen Lage sind die beste Garantie starke Armeen und ihre Zusammenarbeit. Unsere Aufgabe ist nicht leicht, sie ist aber ehrenvoll und von hoher Bedeutung.“

„Jeder Krieg, auch ein Sieglicher, ist ein Unglück, nicht bloß für den Besiegten, sondern auch für den Sieger.“

Der englische Feldherr Wellington erklärte: „Wenn ihr einen einzigen Kriegstag gesehen hättet, ihr würdet Gott bitten, euch keinen zweiten erleben zu lassen.“

Die von den Anwesenden aller Länder irregulierten jungen Menschen, die heute von Kriegsbegeisterung und Hurrageiserei erfüllt sind, haben nie einen einzigen Kriegstag gesehen. Sie würden sonst in ihrer Verblindung nicht ein so kriegerisches Gebahren an den Tag legen. Die wirklichen „Frontkämpfer“ gehören nicht zu den Schreierern.

Wir alle leben heute in einer Geschichtsperiode, die zu beweisen hat, ob sie Vernunft über den Kriegswahn stellt, und an uns liegt es, uns einzureihen in das Heer, das dem Frieden dient und den Krieg gegen den Krieg führt. J. F.

Die Entwicklung der Eisenbahnen in der Türkei. Die die Zeitschrift „Ankara“ berichtet, wird das türkische Eisenbahnnetz, das 1920 4082 Kilometer umfaßte, Ende 1935 6760 und Ende 1940 7311 Kilometer lang sein. Alle neuen Linien sind vom Staat gebaut worden, der auch alle Konzeptionen, mit Ausnahme der der Orientalischen Eisenbahn, zurückgekauft hat. Die gesamte türkische Wirtschaftsentwicklung, die ganz erhebliche Fortschritte gemacht hat, gründet sich auf einer planmäßigen Investitions politik des Staates, die die schädlichen Einflüsse der in- und ausländischen privatrechtlichen Spekulation vom türkischen Wirtschaftsleben fernzuhalten verstand.

den Weg zu allem arbeitenden deutschen Volke zu finden. Eine Reihe von Kundgebungen zeigt, daß dieses Bestreben Früchte trägt — eine Wahl entscheidet niemals über das Schicksal der Partei, die gegründet ist auf die lebendigen Kräfte der Wirklichkeit und auf eine ideale Grundlage. Wenn diese Partei trotz alledem in einem Teil des tschechischen Lagers auf Unverständnis stößt, dann entscheiden darüber nicht Rücksichten auf den Staat und dessen Wohl, sondern enge Parteigesichtspunkte, deren Unterstüzung einer einseitigen politischen Orientierung leider der Gipfelpunkt staatlichen Mänsens ist.“

## Der Landbund für Notstandsarbeiten

Die „Landpost“ meldet: Der parlamentarische Klub und die Reichsvereinsleitung des Bundes der Landwirte haben dem Ministerratpräsidenten, dem Ministerium für soziale Fürsorge, dem Landwirtschaftsministerium und dem Innenministerium Eingaben überreicht, in denen das Verlangen gestellt wird, daß der Bau von Fingerringen, Jauchegruben, Tülleanlagen und die Ent- und Bewässerung landwirtschaftlicher Grundstücke in die produktive Arbeitslosenfürsorge einbezogen werden.

Diese Forderungen gehen mit den Vorschlägen konform, die unser Genosse S h a p o s h n i k o w schon vor längerer Zeit dem Landwirtschaftsministerium unterbreitet hat. Wenn der zitierte Vorschlag eine Wendung des Landbundes zu einer sozialen Arbeitspolitik anzeigt, ist er nur zu begrüßen. Freilich müßten zu den erweiterten Notstandsarbeiten in erster Linie die ländlichen Arbeitslosen herangezogen werden.

Der Führer der Delegation der Armee der Sowjetunion, der Kommandant der Kriegsschule Armeegeneral S h a p o s h n i k o w hob in seiner Antwort hervor, daß die Annäherung der beiden Länder auf der Grundlage des Kampfes für den Frieden und eine durch nichts gestörte Entwicklung der wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen den Repräsentanten der Roten Armee, die die Grenzen ihres Landes hütet, ermöglichen wird, mit der tschechoslowakischen Armee militärische Erfahrungen auszutauschen. Der Beginn dieses Austausches der Erfahrungen wurde mit der kürzlichen Reise des Chefs des tschechoslowakischen Militärstudien General R o j i r nach der Sowjetunion und mit der Ankunft der sowjetrussischen Militärdelegation in Prag gemacht. Die Zustimmung des tschechoslowakischen Ministers für nationale Verteidigung zur Entsendung einer Militärdelegation nach der Sowjetunion wird uns ermöglichen, sagte General S h a p o s h n i k o w, daß wir den Fachmännern zeigen, wie weit die Rote Armee in ihrer unauflösbaren Arbeit an der Vervollkommnung der Verteidigung der Grenzen der Sowjetunion gediehen ist. Schließlich sprach General S h a p o s h n i k o w die tiefe Überzeugung aus, daß das gegenseitige Kennenlernen der beiden Armeen dazu beitragen werde, daß der gemeinsame Kampf der tschechoslowakischen Republik und der Sowjetunion für den allgemeinen, totalitären Frieden in der ganzen Welt noch wirksamer sein wird.

Zur Mund- und Zahnpflege

ALPA  
Franzbranntwein

## Alles war in Ordnung

Zum Flugtod des Ministers Razza Rom. Die unter Leitung des Generals Pellegrini nach Raizo entsandte Kommission zur Untersuchung des Flugzeugunfalls, bei dem Minister R a z z a mit seinen Begleitern den Tod fand, hat festgestellt, daß weder Sabotage in Frage kommt, noch die Hypothese eines falschen Landens richtig ist. Zwei Möglichkeiten seien vielmehr gleich wahrscheinlich: Entweder Schmelzlichtverlust oder die Tatsache, daß dichter Nebel die Piloten bei einer verfrühten Notlandung getäuscht hat.

## Polnischer Alltag

Warschau. In der Nacht zum Donnerstag wurden in Warschau 66 Kommunisten verhaftet, darunter zahlreiche Mitarbeiter kommunistischer Zeitschriften. Die Verhaftung erfolgte im Zusammenhang mit der vor einigen Tagen erfolgten Aufhebung einer großen kommunistischen Geweindendruckerei in Warschau.

## Banditenschlacht in Mexiko

Mexiko City. 50 Banditen versuchten einen Überfall auf die Ortschaft Calpulalpan im Staate Tlaxcala. Sie wurden von Bundesstruppen zurückgeschlagen, wobei die Banditen fünf Tote und sieben Verwundete zurückließen.

## Arbeit in Saisonbranchen

### Der Arbeitsmarkt in Nordböhmen im Juli 1935

In den 47 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im Juli 1935 mit Einrechnung der vom Juni übriggebliebenen Stellen und Bewerber zusammen 14.478 Arbeits- und Dienststellen und 146.432 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet. Dabei wurden 12.213 Vermittlungen erzielt. Den Hauptberufsgruppen nach handelte es sich um 2973 Bauarbeiter und 2193 Tagelöhner, 1705 Land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, 1548 Hilfs- und 900 Glasarbeiter, 607 Personen im Haushaltungsbedienstete, 404 Textilarbeiter, 447 Verfrachter und Verfrachterinnen, 439 Metallarbeiter. Schon die ersten vier Zahlen beweisen, daß auch diesmal die Saisonarbeiter den größten Einfluß auf die Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse auf dem Arbeitsmarkt gehabt haben. Bei der Landwirtschaft die Einzelnheit, bei den Bau-, Tag- und Hilfsarbeitern die Möglichkeit der Unterbringung derselben bei den öffentlichen Arbeiten. So wurden in Nordböhmen im Juli 62 Inbetriebnahmearbeiten durchgeführt, bei denen 1926 Arbeiter beschäftigt waren, und 146 Notstandsarbeiten, bei denen 5519 Personen Arbeit gefunden haben. Zusammen also waren bei 208 Arbeiten 7486 Personen beschäftigt. Das Ministerium für soziale Fürsorge bewilligte für den nordböhmeischen Bereich im Juli Beiträge für 47 Arbeiten, im Gesamtbeitrag von 1.850.920 Kč, wobei mit der Beschäftigung von 2190 Personen gerechnet wurde. In den abgelassenen sieben Monaten des heurigen Jahres wurden bereits Beiträge für 357 Arbeiten, im Betrag von 18.177.870 Kč bewilligt, wodurch die Beschäftigung von 16.956 Personen ermöglicht werden sollte. Leider konnten aus finanziellen und technischen Gründen manche Arbeiten noch nicht durchgeführt werden. Trotzdem waren dies jedoch hauptsächlich öffentliche Arbeiten, die zur Herabsetzung der Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen beitragen haben, was bei den Bauarbeitern 757, d. h. 7 Prozent, beträgt, bei den Tagelöhnern 693, d. h. fast 8 Prozent und bei den Hilfsarbeitern 689, d. h. 3,5 Prozent. Fast 63 Prozent des ganzen Budgets der Anzahl der Arbeitslosen entfallen also auf diese drei Gruppen. Ein kleiner Budgetposten kann noch bei anderen Gruppen beobachtet werden, wobei allerdings die Lage in den Hauptindustriestrukturen Nordböhmens (Textil-, Glas- und Metallindustrie) keine wesentliche Veränderung zeigt, sondern die einzelnen Verbesserungen oder Abschwächungen nur in einer kleineren oder größeren Ausdehnung der Ausarbeiter sich bemerkbar machen.

Die Entwicklung der Lage zeigte sich teilweise in den hier angeführten Zahlen über die Anzahl der Arbeitslosen vom Ende Juli 1933, 1934 und 1935 in den Hauptberufsgruppen: Glasarbeiter 21.409, 17.574, 13.202; Metallarbeiter 12.751, 10.574, 10.618; Holzarbeiter 4918, 4316, 5076; Textilarbeiter 25.927, 21.621, 21.283; Bauarbeiter 10.937, 9476, 10.242; Hilfsarbeiter 21.625, 18.057, 18.661 und Tagelöhner 10.683, 9577, 8222.

Die Anzahl der in den 47 Bezirksämtern für unentgeltliche allgemeine Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen angemeldeten Arbeitslosen ist im Juli 1935 von 118.035 auf 114.117, also um 3908, d. h. um 3,42 Prozent gesunken. Nach drei Monaten zeigt sich also wieder eine niedrigere Zahl der Arbeitslosen als im Vorjahr, wo im Juli bereits eine Erhöhung der Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen von 116.536 auf 116.752 zu verzeichnen war. Im Jahre 1933 waren Ende Juli 136.056 Arbeitslose gegenüber 144.753 von Anfang des Monats und Ende Juli 1932 118.514 gegenüber 120.103 in Evidenz geführt.

# Tagesneuigkeiten

## Mord — legal

Seine Eltern waren Arbeiter und wohnten im Wedding. Dem Berliner Arbeiterbezirk, wo er die Schule verlassen hatte, wurde auch er Arbeiter und wohnte weiter im Wedding. Die Genossen seines Bezirkes kannten ihn gut, den großen, breitschultrigen Mann mit den blonden Haaren. Er war einer von ihnen, einer, dem man vertrauen konnte. Er arbeitete als Streckenarbeiter mit Schaufel und Hacke bei der Berliner Straßenbahn. Als diese mit der Aboag (Autobusgesellschaft) und der Untergrundbahn zu einem Betrieb, der U.B.G., vereinigt wurde, wurde auch er mit übernommen. Die Gesellschaft beschäftigte 22.000 Menschen. Aber auch in diesem Rammutbetrieb erlangte er sich bald Sympathien, wurde Betriebsrat. Während des großen U.B.G.-Streiks vom 4. bis 9. November 1933 sah er in der zentralen Streckleitung und wurde erst am Abend des 9. November, dem Wahlsontag, wieder entlassen. Er hatte sein Wahlrecht nicht ausüben dürfen, aber das Vertrauen seiner Arbeitskameraden hatte ihn während seiner Haft in den Reichstag gewählt. Also war er jetzt, als Reichstagsabgeordneter, ein Karriere-macher, ein Vonzé? Nichts weniger als das. Immer noch wohnte er im Wedding in seiner Einzimmerwohnung. Ein Tisch, zwei Stühle, eine Kommode, zwei schlichte Betten, dazu noch ein kleiner Hocker, auf dem die Schreibmaschine stand — das war die ganze Wohnungseinrichtung. Mehr brauchte er nicht. Er war ja doch die meiste Zeit nicht zu Hause. Immer war er in Sitzungen, Besprechungen. Seine Frau — er nannte sie „Mädchen“ — war oft genug unzufrieden. Dann setzte er ihr auseinander, daß der Klassenkampf keine Paarreise sei, daß also auch er nicht pausieren dürfe. Dabei liebte er sie und sein sechsjähriges Kind sehr. Aber der Dienst am Volke gestattete keine Ruhe.

Am Abend des Reichstagsabends wurde er als einer der Ersten verhaftet, gefoltert, gefoltert. Weihnachten 1933 wurde er entlassen, im März 1934 schon wieder an der illegalen Arbeit. Im Januar dieses Jahres fiel er der Gestapo in Kassel zum zweiten Male in die Hände. Dieses Mal entließen sie ihn nicht wieder. Anfang dieses Monats verurteilte der sog. „Volksgerichtshof“ den Reichstagsabgeordneten Albert Kaiser zum Tode. Der Mord gebietet sich legal.

Werner Uberg.

## Ueberschwemmung in Krakau

**Warschau.** Ueber Krakau im Mittwochs abends ein schweres Gewitter niedergegangen, das ungeheure Sachschäden anrichtete. Die niedriger gelegenen Stadtteile wurden überflutet. Der Sturm war so heftig, daß mehrere Gebäude einstürzten. Wasser ist nicht zu übersehen, ob Menschenleben zu beklagen sind. Auch aus anderen Bezirken Süd- und Kongresspolens werden schwere Unwetter gemeldet. Durch Blitzschlag sind einige Dörfer in die Asche eingeäschert worden.

## Schwere Sturmschäden in Budapest

**Budapest.** Der in den Mittwochs-Abendstunden über Budapest hinweggezogene Orkan hat die ganze Nacht hindurch gewütet. Die angedrohten Sachschäden sind sehr empfindlich. In den öffentlichen Parkanlagen und in den Straßen liegen Tausende entwurzelter Bäume. Die Feuerwehren und die Rettungsgesellschaft hatten die ganze Nacht hindurch Vereinskraftleistungen. Auf der Donau sind hunderte Ruderboote in eine gefährliche Lage geraten. Ein Boot kenterte und sein Kapitän, ein junger Mann, ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die elektrische Stromversorgung wurde in mehreren Stadtteilen während mehrerer Stunden unterbrochen. Auch der Budapest-Sender hat seine Tätigkeit für mehrere Stunden einstellen müssen. Außer dem in der Donau ertrunkenen Jungen haben noch drei weitere Personen bei dem Unwetter das Leben verloren.

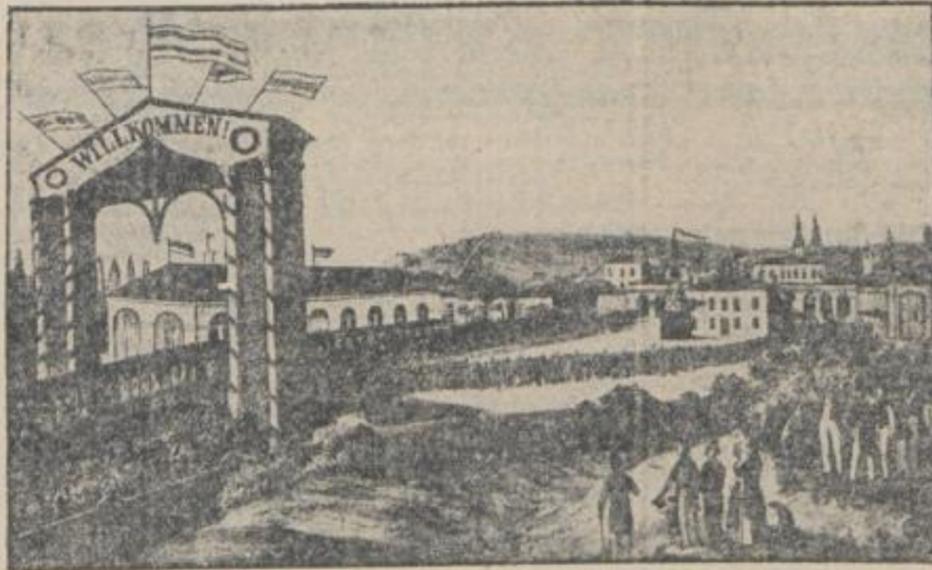
**Schanghai.** Ein schwerer taifunartiger Sturm suchte Shanghai heim. Dabei sank ein Wasserflugzeug der chinesisch-amerikanischen Luftfahrtgesellschaft auf dem Yangtze. Zwei weitere Flugzeuge rissen sich von ihren Ankerketten los und wurden beim Zusammenstoß schwer beschädigt. Der Sturm richtete in der ganzen Stadt großen Sachschaden an. Man befürchtet, daß zahlreiche Menschen ums Leben gekommen sind.

## Entkommen

Aus Sofia wird uns berichtet: Aus dem Gefängnis in Blydd sind in der letzten Nacht neun zu längeren Strafen verurteilte Kommunisten entkommen. Sie gruben sich ein unterirdisches Tunnel, der aus ihrer Zelle bis zur äußeren Umzäunung des Gefängnisses führte. Sie brauchten länger als einen Monat dazu.

## Den Enkel ermordet

Die Gendarmerie nahm den 60jährigen Josef Koller aus Ober-Nachbörzele in Haft, der seinen Enkel, einen achtjährigen, hilflosen Krüppel, im Schlaf überfallen und erwürgelt hatte.



## Eine Bahn jubiliert

Feierliche Einfahrt des ersten Eisenbahnzuges in den Prager Bahnhof am 20. August 1845. Zum 90. Jahrestag der Aufnahme des Verkehrs auf der Strecke Prag—Lima.

## Fünffähriger gefährdet ein ganzes Dorf

Das fünfjährige Kind eines landwirtschaftlichen Arbeiters spielte in einem Heuschuppen in Aischau bei Staden mit Streichhölzern. Im Augenblick hand der ganze Schuppen in hellen Flammen. Der Brand verbreitete sich mit solcher Vehemenz, daß der ganze Ort in Gefahr kam, abzubrennen. Schließlich gelang es, das Feuer zu isolieren. Der fünfjährige Brandstifter konnte im letzten Augenblick unverletzt aus dem brennenden Schuppen geborgen werden.

## Von der Maschine zermalmt

Auf furchtbare Weise kam in Aisch die 45 Jahre alte Frau Böhm ums Leben. Beim Versuch einer elektrischen Mangel geriet sie in das Getriebe und wurde so schwerlich zugerichtet, daß sie auf der Stelle verschied.

## Brennende Wälder

**Stolane (Washington).** In den Staaten Montana, Idaho und Oregon wüten ausgedehnte Waldbrände, die sich auf Flächen von einigen Tausend Acres erstreckten und sich mit ungeheurer Geschwindigkeit ausbreiteten. Aufgehende Herden von Damhirschen, Varen und anderen wilden Tieren flüchten vor dem alles vernichtenden Element. Alle Bemühungen, die Brände einzudämmen, sind vergeblich, da der starke Wind die Ausbreitung des Feuers begünstigt. Man befürchtet, daß eine große Zahl von Tieren aus den Reservationen dieser Staaten den Klammern zum Opfer fiel.

**Der Unverstand der Massen,** den wir, wie es in unserem Liede heißt, am tiefsten hassen, macht sich nicht nur bei den großen politischen Entscheidungen, sondern oft genug auch im täglichen Leben, sozusagen privat, bemerkbar. Da kommt man beispielsweise zum Kaufmann und wird vom freudestrahelnden Angestellten dort, der eben von seinem Rundfunkgerät oder aber vom Sportplatz direkt kommt, zuerst mit der Nachricht bedient, daß das großartige Fußballspiel in K. oder das Tennismatch in J. mit diesem Sieg und jener Niederlage geendet hat. Der Mann ist glücklich, daß er einem etwas, was man noch nicht weiß und was doch so unendlich wichtig ist, als erster mitteilen kann. Und wenn man dem Wiedererzählenden im Austauschverfahren bekanntgibt, was er noch nicht weiß — beispielsweise, daß sich am selben Tage ein eben gemeldetes politisches Attentat vor vielleicht unerhörter Tragweite abgespielt hat — dann paßiert es einem, daß der Sportfanatiker auf diese Mitteilung mit einem hingeworfenen „So!“ kaum reagiert und sofort wieder zu seinem Wettspiel zurückkehrt, für dessen einzelne Phasen er größtes Interesse bei dem anderen voraussetzt. Oder man kommt im Koffeehaus neben zwei Mädchen zu sitzen, die sich die Zeit mit der „Lektüre“ von illustrierten Blättern vertreiben, dann — weil sie alle schon durchgesehen haben — zu einer Tageszeitung greifen; man beobachtet, wie das Mädel, das schon das passive Wahlrecht haben dürfte, die ersten drei Seiten des Tagblattes einfach überfliegt und dann nach ein paar Winken in den lokalen Teil höchst gelangweilt zur Kameradin sagt: „An der Zeitung steht aber schon rein gar nichts mehr!“ Sogt's, obzwar andere sieberhaft die Entwicklung der Gefahr eines in seinen Folgen unaussprechlichen kriegerischen Konflikts verfolgen. Hat man dann den Mut, an Ort und Stelle ein wenig mit Aufklärung aufzuwarten, so erntet man zumindest den Ausdruck eines vor langer Weile gähnennden, völlig verständnislosen Gesichtes. Wo soll, wo muß aber diese Aufklärung beginnen? Doch wohl in der Schule — weil's doch im Elternhaus so oft nicht geht. Wie

viele unserer Lehrer aber betreiben so den Unterricht? Und wie viele verstünden es, ihn so zu erteilen, daß er wahres Verständnis werde?

**Bergbau-Ausstellung in Aulzig.** Im Oktober wird in den großen Lokalitäten der Kurzwitz-Mühle in Aulzig eine vom Verbande der Bergarbeiter-Pensionisten unter Mithilfe der nordböhmischen Grubendirektionen veranstaltete Bergbau-Ausstellung eröffnet werden, welche außer Statistiken, Plänen und Bildern viele mit beweglichen Maschinenmodellen und Figuren ausgestattete Gruben-Modelle zur Schau stellen wird. Es wird auch ein Schau-Stollen errichtet werden, den die Besucher mit elektrischen Grubenlampen werden durchstreifen können. Mehrere Ausstellungen wurden in kleinerem Maßstabe bereits im Jahre 1933 in Oberleutensdorf und in Gölkau veranstaltet. Diese beiden Ausstellungen erweckten große Aufmerksamkeit und endeten mit einem vollen Erfolg.

**Luftreisebüro auf der Prager Herbstmesse.** Im Einvernehmen mit der Direktion der Prager Rastermesse wird die Tschechoslowakische Luftverkehrs-Gesellschaft ein Luftreisebüro und Ausreisbüro auch auf der Prager Herbstmesse errichten. Dieses in der Dr. Hodáč-Halle untergebrachte Büro wird dem Passagierdienst und Besuchern zur Verfügung stehen. Auskünfte über den Personen- und Warenluftverkehr erteilen, Sendungen von Reisewaren und Kisten zur Luftbeförderung annehmen und Flugtickets für alle in- und ausländischen, sowie für die transkontinentalen Fern-Luftstrecken ausstellen. Die Tschechoslowakische Luftverkehrs-Gesellschaft richtet zum Zwecke der Beförderung von Luftfrachtstücken für die Herbstmesse und zur Bequemlichkeit der Reisenden von Reisewaren einen besonderen Straßendienst zu den Abflügen nach dem Auslande ein. Die Auskünfte der Tschechoslowakischen Luftverkehrs-Gesellschaft werden den Verkehr zwischen dem Flugplatz Prag-Abetz und dem Messe-Luftreisebüro beforgen. Das Luftreisebüro beginnt seine Tätigkeit am 1. September und wird während der Dauer der Herbstmesse täglich von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr geöffnet sein.

**Der Teufelsee — Staatsbesitz.** Der romantische Teufelsee im Böhmerwald, der südwestlich vom Spitzberg unter einer Bergwand von 1340 Metern sich ausbreitet, gehörte bis jetzt nicht dem Staate, sondern war Privateigentum des Besitzers des Spitzberges am Spitzberg. Nach längeren Verhandlungen ist es der Verwaltung der Staatswälder gelungen, den Teufelsee zu kaufen. Der Teufelsee ist neun Deklar groß, beinahe 40 Meter tief und liegt 1030 Meter über dem Meere. Der ehemalige Besitzer des Sees hat sich im Kaufvertrag angedungen, daß die Staatsverwaltung den Wäldern die Bodennutzung im See belassen und ihm Bootfahrten erlauben müsse.

In dem Devisenvergehenprozess gegen drei Mitglieder der „Mösterlichen Genossenschaft der Varnberzigen Brüder“, vor dem Berliner Sondergericht, wurde am Donnerstag das Urteil verkündet: Der Hauptangeklagte, der 57jährige Generaloberst Otmar B. n., wurde wegen Betruges der deutschen Volkswirtschaft und wegen Devisenvergehens in zwei Fällen zu insgesamt vier Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust und 50.000 RM Geldstrafe bzw. 100 Tagen Zuchthaus verurteilt. Der 56jährige Generalleutnant Franz Josef B. n. wurde wegen Betruges zum Betrug der deutschen Volkswirtschaft und wegen Devisenvergehens in zwei Fällen zu zwei Jahren Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust und 20.000 RM Geldstrafe, bzw. weitere 40 Tage Zuchthaus. Der 56jährige holländische Staatsangehörige Generaladjutant Stephan K. o. wurde wegen Devisenvergehens zu einem Jahr Gefängnis und 3000 RM Geldstrafe verurteilt. Das Urteil wird sofort rechtskräftig. (Bei Verurteilungen vor dem Sondergericht bestehen keine Revisionsmöglichkeiten.)

**Fliegerunglück.** Ein zwischen Dallas und Atlanta (Georgia) verkehrendes Flugzeug ist in der Nähe von Günter (Texas) abgestürzt. Vier Insassen sind verbrannt.

## Arbeiterrad- und Kraftfahrerbund Radrennen Komotau - Tetschen abgesagt

Wegen technischer Schwierigkeiten und des Arbeitertages in Prag muß von der Veranstaltung des Radrennens in Komotau—Tetschen Abstand genommen werden. Dasselbe wird auf nächstes Jahr verschoben.

Der Bundesvorstand.

## „Turanismus“

Eine heidnische Bewegung in Ungarn.

Verschiedene Blätter berichten über eine neue religiöse Bewegung in Ungarn, die sich zweifellos an der Neuheidendebatte in Deutschland ein Vorbild nimmt. Diese Bewegung ist sowohl gegen Katholiken als auch gegen Protestanten und schließlich gegen die Juden gerichtet. Es wird ein wilder Antisemitismus gepredigt und ein besonderer Kultus eingeführt, der sich an tatarische magyarisches heidnische Gebräuche anlehnt, wie sie vor dem Einzug des Christentums in der Donau ebene gebräuchlich waren. Diese Gebräuche bestanden u. a. auch in der Opferung von Stieren und Hengstbullen. Selbstverständlich predigen die Anhänger dieser Lehre auch von der reinen magyarisches Rasse und von der magyarisches Sendung in Europa. Als turanische Magyaren werden auch die Bulgaren erklärt, die zu religiösen Feindschaften der neuen Sekte eingeladen werden. In Ungarn selbst erheben sich warnende Stimmen gegen die neue Lehre, die aber in der letzten Zeit an Verbreitung gewonnen hat und sogar von einigen Zeitungen unterstützt wird.

**Die Untersuchung der Dammbruch-Ursachen.** Die aus Rom in Romare eingetroffene Untersuchungskommission hat festgestellt können, daß infolge des frömenden Regens der Wasserpiegel des künstlichen Staubees um fünf Meter über den Normalstand gestiegen war. Der Damm hat die Überfüllung ausgehalten; dagegen gab ein Seitendamm nach, und das Wasser stürzte in einen zweiten kleineren See, der zu Verfallenszwecken diente. Die Schleusen konnten den gewaltigen Druck nicht aushalten und brachen entzwei. Der Inhalt des für gewöhnlich 18 Millionen Kubikmeter fassenden Sees ist jetzt auf zwei Millionen Kubikmeter zurückgegangen, so daß keine Gefahr eines zweiten Dammbruchs besteht.

**Schieber.** Die Zollfahndungsstelle Wachen hat einer Schieberbande das Handwerk gelegt. deren Haupt der belgische Kaufmann Fritz Lintermanns aus Berviers war. Er hat erhebliche Mengen von Textilrohstoffen aus Belgien nach Deutschland eingeführt. Eine eine Million Reichsmark sind von ihm dafür während vier Monaten ins Ausland verschoben worden. Mehr als 20 Personen werden sich wegen dieser Schieberbande vor Gericht zu verantworten haben.

**In der Affäre des betrügerischen Devisentransfers in Rumänien,** dessen Opfer einige ausländische Untersuchungen, insbesondere eine belgische Textilgruppe, geworden sind, welche letztere 25 Millionen Lei hierbei verloren hat, wurde soeben beendet. Die Schrift beschuldigt fünf Personen, von denen drei wegen Betrug angeklagt sind; sie haben durch betrügerische Manipulationen 25 Millionen Lei von der belgischen Textilgruppe herausgelockert, die versprochen hatten, daß sie die Bewilligung zum Devisentransfer erhalten würden, wobei sie ein angebliches Dokument der Nationalbank vorwiesen, das gefälscht war. Es ist auch ein Polizeinspektor der Rükschuld angeklagt. Der Vizepräsident des Senats K. n. wird beschuldigt, durch seine Intervention für die Angeklagten eingetreten zu sein. Die Anklageschrift stellt fest, daß das Verhalten der Nationalbank und des gewesenen Gouverneurs Dimitrescu vollkommen korrekt war. Im Zusammenhang hiermit wird betont, daß die Kanöver der Angeklagten in keinerlei Verbindung mit der Nationalbank erfolgten, deren Verhalten streng legal war.

**Die Bekämpfung des Frauenhandels.** Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, teilte den Regierungen der Mitgliedsstaaten mit, daß der tschechoslowakische 5-jährige Delegierte beim Völkerbund, Gesandter Künzi-Dizier, in Genf die Ratifikationsurkunde überreicht hat, durch welche die Tschechoslowakei dem internationalen Abkommen, betreffend die Bekämpfung des Frauenhandels, beiträgt. Dieses Abkommen wurde in Genf am 11. Oktober 1933 unterfertigt.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

**Samstag:**  
Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse; 12.10: Chansons; 12.30: Mittagskonzert; 18.30: Populäre Orchesterkonzert; 18.20: Deutsche Sendung: Querschnitt durch die Operette „Nacht in Sibirien“; 19.00: Deutsche Presse; 21.15: Szene aus Soldatenleben; 22.30: Tanzmusik. Sender 3: Letzte Musik; 15.00: Deutsche Sendung: Letztere klassische Operettenlieder; 14.40: Dr. Lorenz: Kulturrelief. — Brann: 17.40: Deutsche Sendung: Alte Krien; 18.45: Mozart-Kolossal. — Mähr. Osterr.: 18.20: Populäre Violinkonzertpositionen; 22.45: Nachkonzert.

# Weltstatistik des Telephons

## Die Tschechoslowakei hat noch viel nachzuholen

H. F. Die amerikanische Weltfirma Bell Telephone Company hat eine Uebersicht über die Ausbreitung des Telephons veröffentlicht, aus der wir hier die wichtigsten Daten wiedergeben.

Die Zahl der Sprechstellen in den einzelnen Kontinenten betrug (in 1930):

	1932	1933
Nordamerika	18900	18107
Europa	11037	11807
Asien	1043	1421
Australien	870	737
Südamerika	845	852
Afrika	253	272
Welt	32568	32496

Wie man sieht, ist die Zahl der Sprechstellen in der Welt während des Kriegsjahres 1933 um 372.000 gestiegen. Dieser Rückgang kommt jedoch ausschließlich auf die Rechnung Nordamerikas (d. h. praktisch der Vereinigten Staaten), wo eine Verminderung von 793.000 Sprechstellen eingetreten ist, so daß also in den übrigen Weltteilen eine Vermehrung um 421.000 Sprechstellen verzeichnet werden konnte, wobei der Zuwachs in Australien besonders auffällig in Erscheinung tritt. Diese gegensätzliche Entwicklung wird jedenfalls darin begründet sein, daß die starke Verbreitung des Telephons in den U. S. A. dieses Krisenempfindlich gemacht hat, während dort, wo das Telephon noch nicht ein Massengebrauchsartikel geworden ist, der durch die Krise verstärkte Konkurrenzkampf eine Erhöhung der Zahl der Sprechstellen mit sich brachte.

Daß die Tschechoslowakei die Wirkungen einer solchen Geschwächtheit noch lange nicht zu spüren bekommen wird, geht deutlich aus einer Reihe von Relativzahlen hervor, bei denen die Tschechoslowakei regelmäßig erst weit hinten am Schwanz der Tabelle zu finden ist. Das gilt z. B. für die Zahl der Sprechstellen auf 100 Einwohner. Dabei haben (1933):

Land	Zahl	Land	Zahl
USA	13.3	China	5.8
Kanada	11.2	Großbritannien	4.8
Neu-Seeland	10.0	Deutschland	4.5
Dänemark	10.0	Holland	4.2
Schweden	9.5	Finnland	3.7
Schweiz	8.8	Oesterreich	3.6
Australien	7.3	u. f. m.	
Norwegen	7.0		

und die Tschechoslowakei 1.1, also weniger als der Weltdurchschnitt (1.5) beträgt.

Nicht viel besser steht es mit der Zahl der Weibchen. Die Orts- und Ferngespräche betragen im Jahre 1933 pro Einwohner:

Land	Zahl	Land	Zahl
Kanada	214	Norwegen	74
USA	191	Schweden	66
Dänemark	159	Australien	62
Schweden	137	Japan	58
Oesterreich	82	Holland	50
		u. f. m.	

und die Tschechoslowakei 28.

Daraus ergibt sich einerseits ein besserer Ausbaugegrad unserer Sprechstellen als in einigen anderen Ländern mit größerer Telephondichte (z. B. Schweden), was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß bei uns die öffentlichen Sprechstellen mehr

in Anspruch genommen werden und der Anteil der Geschäftstelephone größer ist. Andererseits zeigen diese Zahlen aber auch, wie weit die Tschechoslowakei von den Verhältnissen etwa in Skandinavien entfernt ist, wo das Telephon nicht nur für Geschäftszwecke, sondern auch für den privaten Verkehr das wichtigste Kommunikationsmittel geworden ist.

Zum Teil wird diese Rückständigkeit dadurch zu erklären sein, daß alle Gebiete, die heute zusammen die Tschechoslowakei bilden, bis 1918 nur Provinz waren, was ganz besonders für die ehemals ungarischen Gebiete zutrifft. Auf jeden Fall würde sich hier ein fruchtbares Feld für Investitionsarbeiten ergeben; um so mehr als bekanntlich noch Tausende von Gemeinden ohne jede Telephonverbindung sind, was auch vom rein staatspolitischen Gesichtspunkt aus als Mangel empfunden werden muß.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Tschechoslowakisches Flachssyndikat

Von den agrarischen Interessentengruppen wird mit Nachdruck die Errichtung eines Flachssyndikats betrieben. Seine Aufgabe soll die Regelung der Flachserzeugung sein. Nach einem vorliegenden Entwurf soll die Flachsanbaufläche, die i. J. 1935 etwa 12.000 Hektar umfassen wird, bis zum Jahre 1938 auf 24.000 Hektar erweitert werden. Wird die Ernte für dieses Jahr auf rund

65.000 q geschätzt, so soll sie 1938 120.000 q erbringen. Dadurch wird es möglich werden, den Anteil der Einfuhr von Flachsmaschinen am Gesamtverbrauch wesentlich herabzudrücken. Nach dem Vorschlag braucht die Einfuhr, die in diesem Jahre 65.000 q beträgt, bis 1938 doch nur auf 80.000 q herabgedrückt zu werden, da die aus der heimischen Mehrerzeugung gewonnenen Textilprodukte zur Ausfuhr kommen sollen. Zur Organisierung und Durchführung dieses Planes soll bei der Einfuhr aller Textilrohstoffe, Halb- und Fertigungsfabrikate eine mäßige Abgabe erhoben werden. Um aber die Textilwarenausfuhr nicht zu belasten, ist an eine Refundierung bei der Ausfuhr gedacht. In dem Vorschlag ist noch ausgerechnet, daß seine Verwirklichung etwa 7000 Arbeitern in den Werkstätten und 9000 Saisonarbeitern in der Landwirtschaft Beschäftigung geben würde.

So gut das Projekt gemeint sein mag, so wenig wird es sich, ohne neue wirtschaftliche Schwierigkeiten hervorzurufen, durchführen lassen. Denn das Bestreben, die Anbauflächen für Flachsmaschinen zu erweitern, besteht nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern auch in einer Reihe anderer Staaten. Es ist klar, daß dadurch die Flachsausfuhr bedeutend behindert und eine Steigerung in dem vorgesehenen Umfang ganz unwahrscheinlich wird. Damit fallen aber die günstigen Wirkungen, die sich der Vorschlag besonders für die Arbeiter verspricht. Ebenso ist es fraglich, ob bei dem Fortdauern des Darniederliegens der Textilwarenausfuhr die bei der Einfuhr erhobene Abgabe tatsächlich wieder zum Ausgleich kommt. Jedenfalls muß der Entwurf unter Berücksichtigung aller gesamt-wirtschaftlichen Interessen eine ernste sachliche Prüfung erfahren.



### Sowjet-Offiziere nehmen an den tschechischen Manövern teil

In Prag traf eine sowjetrussische Offiziersabordnung ein. Unser Bild zeigt die sowjetrussischen Offiziere zusammen mit tschechischen Offizieren.

## Hitler entdeckt Corvin

### Um den „Pfaffenpiegel“.

Das Dritte Reich hat die seinen Sturmgarden anbefohlene Uebung der literarischen Autopsies und Regeneranden noch nicht sehr weit hinter sich. Wie lange ist das her, daß uniformierte Volksmannschaften als Vollstrecker der „Revolution“, die sie und ihre Kapitäne meinten, in Arbeiter- und Bürgerwohnungen einbrachen und, wenn sie schon die Inhaber nicht verprügelten, in ihre Keller und Dunkel schleppten oder unterwegs „auf der Flucht“ erschossen, so doch mindestens die Jakobiner vor dem Büchereitrenten mühten und die unterschiedslosten Druck-Erzeugnisse so spüren ließen, daß „der Ausdruck der deutschen Nation“ da und nicht mehr zu verheimlichen sei. Legendäres in jeder Stadt und in jedem Dorf, oft auf dem Marktplatz, vor dem Rathaus oder der Kirche, wurde dann ein Scheiterhaufen errichtet, zu dem der gleichgeschaltete Krämer das Petroskum gleich farnenweise spendete, und von Heinrich Heine bis Egon Erwin Kisch, von Marx oder Engels, Lassalle oder Arapoff bis zu Hilferding und Otto Bauer, von Ludwig Börne bis zu Stefan Zweig und Heinrich Mann fand nichts Gnade. Der Scheiterhaufen trug deutsche Geschichtsbücher und deutsche Geistesgeschichte ebenso wie deutsche Werkkunst — beides einmal der Stolz der Nation von ehemals! Es gibt kaum die Wohnung eines deutschen Arbeiters, der als kleiner und fleißiger Vertrauensmann seiner arden politischen und gewerkschaftlichen Bewegung besonders stolz war auf seine Bibliothek, aus deren Spargroschen in Jahren von Arbeit und Not ertrachtet — es gibt kaum einen Büchereitrenten eines Gelehrten und Geistesarbeiters deutschen Namens, dessen Bekenntnis zum Sozialismus oder auch nur zur Freiheit und zum Fortschritt bekannt war, die nicht zuerst vom literarischen Verfolgungswahn der SA und SS, später dem der Gestapo gründlichst heimgeführt worden wären.

Was das Dritte Reich gelernt? Mit Herrn von Papen wartet Rom, London — und wer noch, wer noch? — auf die große „Applaudierung“ des Systems (so drückte jener sich weise

aus) im Sinne des alten Obrigkeitens- und Feldwebelstaates, der zwar weiter gemein, aber doch nicht mehr verrückt sein soll. Sie warten seit zweieinhalb Jahren vergeblich; und wer Weisheit weiß, weiß auch warum. Wer in Deutschland solche Revolution wie die Hitlers macht, wird erst von dieser selben Revolution getroffen, bevor die Geschichte den weiteren Schritt voran in ehernem Stiefel macht.

Zusammen: Zu den in der pseudorevolutionären Reinsünde des Jahres I der Diktatur am meisten konfigurierten, zerrissenen, verbrannten, geprügelten deutschen Büchern hat auch der „Pfaffenpiegel“ Corvins gehört. Das war kein Zufall und kein Wunder! Wer könnte es leugnen, daß jenes Buch gerade auf dem Büchereitrenten des deutschen Arbeiters zu stehen pflegte, der etwas auf seine mühsam genug erzwungene Bildung im Politischen und Geschichtlichen hielt. Mit der Millionenauflage des „Pfaffenspiegels“ ist höchstens noch die der Bibel oder auch Hitlers „Mein Kampf“ — beide aber sicherlich nicht auf Grund des Freiwilligkeitsprinzips beim Käufer — zu vergleichen. Nunmehr ist, wie das „Völkchenblatt“ für den deutschen Buchhandel“ sichtlich erleichtert bekannt gibt, „die ungefügte Originalausgabe“ des „Pfaffenpiegel“ (Auflage über 1 1/2 Millionen) von der Gestapo unter dem Aktenzeichen „Stapo 43310 K“ ausdrücklich wieder freigegeben worden! Wie beachtlich muß das Dritte Reich an ideologischer Anziehungskraft verloren haben, wenn die Buchhändler jetzt geradezu ein Standardwerk der angeblich doch so definitiv vernichteten „liberalistischen“ Epoche mit allen Ladensassenhoffnungen, die das begleiten, hervorbringen und dafür die Genehmigung des Diktators erhalten? Was ist passiert, daß Adolf Hitler auf einmal so hüfzig und weithergig wird und den Hut vor Corvin, dem Waisenmann von Achundvierzig zieht? Nun — wie man weiß — einiges! Es hat sich allmählich herumgesprochen, selbst bis nach Rom hin, wo man bis vor einem halben Jahre trotz aller Unfehlbarkeit nicht nur sehr schmerzhaft, sondern auch sehr kurzschichtig war, daß der Geist der katholischen Kirche und der Geist der Diktatur sich hassen wie Feuer und Wasser. Dort findet man ja über die römische, hier über

die Berliner Welt herrscht! Alle ersten und alle letzten und grotesken Einzelheiten des Kirchen- und Kulturkampfes im Dritten Reich münden in den breiten und nicht überbrückbaren Strom des burokratischen und des völkischen Anspruchs auf den ganzen Menschen und die halbe Welt. Derjenige, der an dieser Stelle des Dritten Reiches die Streitart am wildesten schwingt, ist der „Reichskulturwart“ selbst, der Paulskircher Rosenberg, der den Papst nur als Schamanen und Zauberpriester und die römische Kirche nur als riesige Abkammererei begriff. Aber die Kirche hat sich über den längeren Atem; das hat sie schon zu Barbarossa und Heinrichs des Vierten, zu Napoleons und Bismarcks Zeiten beunden. Herr Rosenbergs schreit also schon jetzt nach dem Sekundanten und Allierten. Das soll nunmehr der brave und tapfere Republikaner und Breuzenhafter Corvin sein!

Hätte Corvin seinen „Pfaffenpiegel“ wirklich geschrieben, um zu beweisen, daß nicht der „jüdische“ Gott über dem Berge Sinai, sondern Wolan über Niterberger Lanzenschwärmern das Richtige und der Richtige sei? Man kann sich das nur sehr schwer vorstellen! Würde er, der Nebel von Rastatt, der in den Kasematten des Reichs-März-Breuzens schmachtete, weil sie ihn mit der Waffe des Freiheitskämpfers in der Hand unter Heckers schwarz-rot-goldener Fahne beim „badi-schen Aufstand“ mit erwischt hatten, nicht gerade die Nazis gehäht haben, wenn er sie noch erlebt hätte — jene wüßten lobenden Konstantinewalter gerade der Nacht in der tragischen politischen Geschichte der Deutschen, gegen die er sich mit dem blauen Säbel in der Faust verfahren hätte? Gerade der „Pfaffenpiegel“ ist aus dem „liberalen“ und aus dem humanitären Bewußtsein einer ganzen deutschen Epoche erwachsen, die Hitler für immer durch sein angeblich „tausendjähriges Reich“ verdrängt und vernichtet haben will. Was sind das also wohl für seltsame Alliierte?

Aber auch noch ein anderes Buch hat jenes Literaturkuriosum des Dritten Reiches: Ein Standardwerk der deutschen Literatur, für die es die Gestapo zu halten scheint, ist Corvins Buch, trotz aller Prachtigkeiten, die Gestalt und Cha-

## Italienische Umtriebe in der Schweiz

(H. F.) Am 7. August wurde die schweizerische Öffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt, daß im Kanton Tessin (dessen Bevölkerung beinahe rein italienisch ist) eine Reihe von Verurteilungen verhängt worden ist, die sich die Abtrennung des Tessins von der Schweiz und dessen Anschluß an Italien zum Ziel gesetzt hatten.

Diese Nachricht kam niemandem überraschend. Es war seit Jahren bekannt, daß unter der Führung der beiden jetzt verhafteten schweizerischen Staatsangehörigen Emilio Colombo und Terefina Fontempi eine irredentistische Gruppe arbeitete, die sogar eine Zeitung, die „Adula“ herausgab und offensichtlich über erhebliche Geldmittel verfügte. Terefina Fontempi ist deshalb bereits vor Jahren von ihrer Stelle als Aufseherin der Tessiner Kindergärten entbunden worden. Die schweizerischen Behörden hatten geglaubt, mit solchen Einzelmaßnahmen der Propaganda des faschistischen Imperialismus entgegenwirken zu können. Die Ereignisse zeigten, daß sie sich darin getäuscht haben. Zwar hat der vollständige Mißerfolg der faschistischen Partei des Kantons Tessin bewiesen, daß die italienisch sprechenden Kleinbauern in der Schweiz nicht die geringste Lust haben, die Segnungen des heute in Italien herrschenden Regimes am eigenen Leibe kennen zu lernen. Dagegen haben einige Ingenieure, schweizerische Staatsangestellte und Studenten sich nachweislich um einige hundert Lire dem italienischen Faschismus laufen lassen. Die „Faszi“, die von italienischen Staatsangehörigen in der Schweiz gebildet wurden, eine „Dante-Alighieri-Gesellschaft“, Beamte der italienischen Gesandtschaft in Bern und eine „Gesellschaft für die Verbreitung der Universalität Roms“, der auch der bekannte tessinische Dichter Francesco Chiesa angehört — das alles bildete zusammen mit dem engeren „Adula“-Kreis einen wohlausgebauten Apparat, dessen Tätigkeit mit der Zeit auch die sonst Faschisten gegenüber sehr nachsichtigen schweizerischen Behörden zum Einschreiten zwang. Wenn man bedenkt, daß sozialistische Emigranten aus Italien wegen einer Russolini-Karikatur binnen 24 Stunden ausgewiesen worden sind, dann ist die jahrelange Nachsicht der schweizerischen Bundesanwaltschaft gegenüber diesen Raubgesellschaften doppelt merkwürdig.

Die Haltung der italienischen Presse läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß zwischen den Tessiner Irredentisten und den Zielen der italienischen Politik vollkommene Übereinstimmung besteht. Während die großen Zeitungen die Angelegenheit aus diplomatischen Gründen reiflos totschweigen, nimmt die in Varese, in Norditalien, erscheinende „Cronaca Alpina“ ganz offen für die Leute Partei, die heute in der Schweiz unter der Anklage des Hochverrats stehen. Sie protestiert gegen die „Unterdrückung der Stimme des Vaterlandes“ in dem als „lombardischen Kanton“ bezeichneten Tessin und beschuldigt die „Renegaten“, daß sie die „Stalalin“ des Tessins der „Verdeutschung“ (1) ausliefern. Alles in allem bilden diese Vorgänge einen sprechenden Beweis dafür, daß der italienische Faschismus nicht daran denkt, auch nur eines seiner „Großmacht“-Ziele aufzugeben.

Der Verfasser umranden, sicherlich nicht. Am wenigsten ist der „Pfaffenpiegel“ ein klassisches Erzeugnis der „marxistischen“ Literatur. Die besondere Welt, die er schildert, ist ein wenig schief gesehen. Weder bestand das katholische Mittelalter, dem gegenüber dann das neunzehnte Jahrhundert Corvins selbst so strahlend in der Gerechtigkeit, Güte und Erkenntnis daheft, nur aus beendenden Scheiterhaufen und gerösteten Ketzer; noch waren alle Päpste Jungfrauenräuber und Verwandtenmörder, noch alle Merikalen Organe der Aule und Erzeuger unehelicher Nonnenlinder. Der „Hexenkammer“ der Kölner Dominikaner ist gewiß ein Werk des Mittelalters; die Zeit danach aber in der Gesamtheit zu beurteilen, ist genau so dumm, wie wenn man das Deutschland Goethes oder Einsteins nach den Randbemerkungen Wilhelm des Zweiten einschätzen wollte. Corvin hat — und gerade Marxisten haben ihm das immer wieder bezeugt — mit der ganzen Einseitigkeit, sicherlich freilich auch mit der anständigen Gewinnung des bürgerlichen Freiheitsgedankens. Und so zeugt es in der Tat für den ganz schlechten Geschmack des Dritten Reiches in geistigen Dingen und auch für die intellektuelle und moralische Orientierung seiner „Führer“, wenn sie jetzt — sicherlich ganz gegen dessen Willen, den er eben im Grab nicht mehr äußern kann — zwar den alten ehliden Corvin in all seiner ungewollten Unzulänglichkeit wieder hoffähig machen, die meisten ihnen etwa Karl Marx, der ungleich genialere Deutsche gerade der Zeit Corvins, dessen Gebantenflug eine ganze Epoche hinter sich zog und der noch heute der meistverehrten und der meistgehabtsten deutsche Name in einer Welt ist, die sich um ihn und sein Werk mit allen Leidenschaften streitet, als „jüdischer Säckeberling“ gilt. Die Arbeiter schämen ihren Corvin, weil sie fühlen, aus welcher heißen Korvinsliebe und von wie hoher Menschenwürde er geschrieben hat. Den Nazis imponiert der Grenzbericht. Man sollte meinen, daß das doch ein kleiner Unterschied ist. Es ist also notwendig, den deutschen Patrioten und Republikanern Corvin zu rehabilitieren vor Leuten, die nur aus Dummheit und Unwissenheit veranlaßt sind, ihn für Irredentisten zu halten. F. E. Rost.

# Ausländer in Paris

## Vor der Fabrik

Näher Gänsemarsch durch morgendliches Dunkel. Stolz über glänzende, durch Bohrmaschinen aufgewühlte Erde. Vorbei an den schmalen Schienensträngen der Abfuhrbahn, die mit ihrer Miniaturlokomotive tot in der Remise stand. Denn es war noch Nacht für die Welt, die nicht nach Arbeit suchte.

Vor dem Einstellungsbureau ergossen sich immer neu anrückende Gruppen in einen wirren, wortenreichen Menschenhaufen. Dampfer Geruch dampfte aus schmutzigen, vom Morgentau durchtränkten Kleidern. Neben mir stand einer, der splitternd nur in einem Havelock saß, ohne Kopfbedeckung, die bloßen Füße in Filzpantoffeln vergraben. Ein alter Arbeiter, mit dem glattrostierten Clowngesicht gadernte auf einen verdächtig Menschen ein, in zerfahrener russischer Oberstenuniform. Der stierte ihn wortlos an, aus matten, blutunterlaufenen Hundeaugen. Er verstand die argotgespickte Sprache nicht.

Mit einem Male bildete sich ein Halbkreis. Ein Mann in grauem Mittel war durch die Tür getreten und deutete mit dem Finger eine ausgreifende Bewegung. Nur der Bruchteil einer Sekunde blieb jedem zum Versuch, sich in die vorüberziehende Reihe zu schieben. Dann stand man schon eingeteilt, resigniert, ganz stumpf vor Erwartung. Der Beamte trat rasch vor. Sein Gesicht war feist und rosig, aber seine Bewegungen hatten etwas Stohartiges, wie die eines Raubvogels. Mit einem halben Lächeln in den Augen griff er den Mann im Havelock heraus. Eine kurze Frage, ein paar halblaute Worte. Aber er winkt schon ab. Der Mann verschwindet lautlos auf seinen Pantoffeln. Keiner der vielen folgt ihm.

Dann geht es weiter, in fliegender, sonderbarer Reihe. Der eine wird eingestellt, der andere weggeschickt, scheinbar nur nach der blitzschnellen, willkürlichen Eingebung des Beamten. Man sieht kein System. Hat aber auch keine Zeit, darauf zu achten. Jeder horcht nur auf den Augenblick, der sofort kommen muß und der die Entscheidung bringt.

Der russische Oberst wird eingestellt. Er dankt, salutiert, bückt sich fleißig vor dem ihn nicht mehr beachtenden Beamten. Die anderen grinsen über diese Höflichkeit. Da fühle ich plötzlich den tippenden Finger am Nacken. Mit leichtem Druck werde ich hinübergeschoben zu den Bevorzugten. Statt Freude empfinde ich jedoch sofort eine hämmernde Beforgnis. Nur nicht gleich dableiben müssen. Ich fühle mich auf einmal nicht vorbereitet genug zur ungewohnten Arbeit, ohgleich ich seit zehn Tagen allmorgendlich vor die Fabrik komme. Aber meine Angst ist grundlos. Ich werde an einem Schalter vorbeigeführt, weiche meine Identitätskarte vor, werde registriert, unterschreibe, erhalte meinen Kontrakt. Und den Auftrag, morgen anzutreten. Befriedigt gehe ich nachhause.

## Hotel Beauregard

Als ich in meine Gasse kam, war es fast völlig Tag. Trotzdem leuchteten noch die Birnen unter den roten Glasnummern der Nachlokale, die rechts und links dem Hotel gegenüber liegen. Ich stieg die enge Ziegelstiege hinauf und warf mich auf das noch ungemachte Bett. Ich wollte schlafen. Aber meine Gedanken ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Immer wieder liefen sie zurück zur Fabrik, tasteten sich vor nach morgigem Geschehen.

Das Hotel ist eine öde, schwarze Kiste. Eines jenes jahrhundertalten Pariser Häuser, mit tausend Rissen und Sprünge. Jetzt ist es leer und nüchtern. Aber des Nachts wird es unheimlich. Wenn sich kein Rauch mit ermüdeten Gestalten füllt, wenn sich die durch den Tag gepreßten Schicksale hier freiwillig zur Ruhe lockern. Wie ein geducktes Raubtier hockt es dann da, lautlos, springbereit. Es hält seine Anwohner aufgefogen wie gewichtslose Schaiten. Kein Schall schwingt in der Luft, aber es geht ein Zittern durch sie wie von ionischen Schreien. Es ist eine falsche, trügerische Stille, bedrönd von heimlichen, nächtlichen Geiseln. Meistens wohnen hier Pärchen, die des Nachts das breite Bett und das schmale Kissen teilen und von denen morgens jedes nach seiner Seite geht. Aber auch einsame, scheue Männer, Weiber, hart und laxy geworden in Not und Arbeit. Manchmal sucht auch eine solche ein Stückchen Luft in fremden Betten, schleicht des Nachts durch benachbarte Türen. Oft glaubte ich durch die Mauern den Schwall der Geräusche aus fremden Zimmern zu vernehmen. Das Schnarchen der Ermüdeten, das Rosen der Liebenden...

In meiner Unruhe sehe ich auf und trete ans Fenster. Frühe im Jambourg, Straßenlichter. Gemüsehändler mit ihren Karren, Crainquebilles seit Anatole France, Lumpensammler mit tiefenden Augen. Und alte, verhäulte Gesichter, die längst nicht mehr Mann oder Weib sind, verbogene Fleisch und Knochenreste, ausgeverzte Mechanismen, noch geladen mit ein wenig Leben. Mit rotgedrehten Waden, unförmigen Nasen, schleifen sie ihre müden Körper durch den Morgen, auf dem Gang nach irgendeinem käufelhaften Verdienst. Diese graue, matte Trostlosigkeit, zu deren schweigenden Schatten ich selbst gehöre, umfaßt mich mit einem Male wie eine körperliche Müdigkeit. Ich gehe zurück zu meinem

# Prager Zeitung

## Kunst und Wissen

**Ersta Mann wieder in Prag.** Ersta Mann, deren erstes Gastspiel in Prag bis zur letzten Vorstellung ausverkauft war, ist nach einer dreimonatigen Hollandtournee und einem Gastspiel in den tschechoslowakischen Bädern, wieder nach Prag zurückgekehrt. Ihr Ensemble unter denen Teresi Gieße und Lotte Goglar, allen Besuchern der „Pfeffermühle“ noch in guter Erinnerung sein dürften, bringt diesmal in der Kleiner Bühne ein vollständig neues Programm. Premiere heute abends, 8 Uhr. Preise Kč 5.— bis Kč 45.—. Vorverkauf: Deutsches Haus, N. Deutsches Theater, N. Truhlár.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Sind Sie geistig oder körperlich ermüdet?** Massieren Sie Ihren Körper! Dies geschieht am erfolgreichsten mit unverdünntem Franzbranntwein (Alpa). Eine solche Massage verbessert den Blutkreislauf, härkt die Muskeln und erfrischt die Nerven. Beraten Sie sich mit Ihrem Arzte über die Art der Massage.

**Karmelade aus geschälten Zwetschgen.** 2 kg. geschälter Zwetschgen, netto gewogen, d. i. von Schalen und Kernen befreit, werden durch die Fleischmaschine getrieben und dann mit 2 kg. Zucker 10 Minuten brausend durchgeschlagen, dann wird der Inhalt einer Glasflasche und der Saft von 1 bis 2 Zitronen hineingerührt. Man läßt nochmals aufwallen und gießt die heiße Karmelade sofort in die Gläser. 2926/2

## Der Film

### Unterseeboot U 14

Wenn Mussolini sich seinen abessinischen Feldzug nicht im letzten Augenblick noch abhandeln läßt, werden wir die nächsten Kriegsfilme bald in der Wochenchau zu sehen bekommen. Und sie werden — leider — eher sein als die Filme, die im Weltkrieg spielen und die Sagen des Völkermordens als Hintergrund für höferrnützlich-fiedrige Liebesgeschichten und heldische Männerschicksale verwenden.

Der amerikanische Film vom U-Boot U 14 ist unter diesen Weltkriegsfilmen nicht der schlechteste. Es gibt Szenen in ihm, die seinen ursprünglichen Titel „Die Hölle da unten“ rechtfertigen: wenn wir torpedierte Kreuzer hoffnungslos versinken sehen, wenn ein Flugzeugschwader eine U-Bootmannschaft erbarmsungslos abschießt, wenn das im Rinnenhagel auf Grund gefallene U-Boot nicht mehr flott zu werden und die Besatzung langsam zu ertrinken droht. Daß die Matrosen nicht nur, wenn sie zwischen zwei Todesarten an Land sind, sondern auch in der Hölle unten noch derbe Witze machen, sieht nach abschlicher Stimmungsbildung aus — aber ganz ungläubhaft ist auch das nicht. Störend ist nur die Liebesgeschichte des U-Boot-Leutnants und der Kapitäns Tochter, die ein Luftangriff zusammenführt und die nicht mehr auseinander wollen, obwohl die Geliebte einen Ehemann (im Lazarett) und einen sehr strengen Vater hat, der mit seinem Leutnant ungefähr so umgeht, wie der große Kurfürst (nach Kleist) mit dem Prinzen von Homburg umgegangen

ist. Aber ich nehme mir vor, den letzten freien Tag zu genießen.

### Nach der Oper

Als ich aus der Oper trat, empfing mich ein Meer von Lärm und Licht. Türstcher in seidnen Strümpfen, schwarzen Anzügen, bekrakt, flankierten die Ausgänge. Die dumpfe Hitze, die mir aus dem Schacht der Untergrundbahn entgegen schlug, bewog mich, weiter durch die Straßen zu streifen. Ich wählte keine Richtung. Ganz jenem Gefühl der Zeitlosigkeit und Unpersönlichkeit hingegen, in das wir uns versenken können, wenn wir im Strom der Wäfte treiben. Unwagt von den Atem- und Herzhöhen tausender Genossen unserer Art, die scheinbar gleichgültig und doch durch unüberbrückbare Geseße verbunden, aneinander vorbeigehen.

Die rollenden, klitternden, sich verlöschenden und wieder aufflammenden kalten Lichter der Reklamen sprangen mir schmerzhaft in die Augen. Die Geräusche der Straße lagen mir als Brausen in den Ohren, das wie von innen kam. Denn trotz seines Donners hat der Lärm in Paris etwas Gedämpftes. Es ist, als ob Schall an Schall türbe, Geräusche in sich selbst erlöschten. Das Tröhnen der Omnibusse, die Rüst ungarischer Jäger, die Gespräche der Leute auf den Kaffeehaus-terrassen, alles klingt nur halb, verriinnt, verflaut, in diesem Meer von Atem, Gedanken, Lauten...

Elegante Freudenmädchen umwirbeln die Passanten. Ich erwachte mich ihrer mit Wehmut. In meiner Lage muß man mit den billigen Mädchen von der Place Pigalle vorliebnehmen, aus

ist, nur daß im Film der heldische Liebhaber männlich verzichtet und einen selbstmordähnlichen Heldentod stirbt.

Unter der Regie J a d C o n m a d s sind viele eindrucksvolle Szenen vom Seekrieg und vom Hafentrübel entstanden, während die Liebesgeschichte recht konventionell dargestellt ist. Weber Robert R o n t g o m e r y noch Magde E v a n s können Leidenschaft glaubhaft machen, und am sichersten erscheint noch Walter S u s t o n in der Vaterrolle. Sprachlich mißraten sind die deutschen Kommandos auf den feindlichen Schiffen; man ahnt oft nur, daß es deutsche Worte sein sollen.

## Sport-Spiel-Körperpflege

### Organisation und Techniker

„Was kümmert mich die Organisationsarbeit,“ sagt der berühmte linke Flügelstürmer unserer Fußballmannschaft, „das geht mich nichts an, ich habe zu spielen und Tore zu schießen, Punktum!“ Los! Schau!

So ähnlich wie der Fußballer, redet auch der Turner, der Schwimmer, die Sportler aller Sparten. Sie leisten, rein technisch gesehen, vielleicht ganz gute Arbeit, kommen pünktlich zu den Übungstun-den, machen die Reize und die Wettkämpfe mit, überleben aber dabei, daß ihre ganze Tätigkeit vereinsmäßig nicht möglich wäre, wenn nicht die Organisationsarbeit des Vereines die Grundlagen hierzu schaffen würde. Denn alle Sportausübung, unser technischer Betrieb, ist erst dann möglich, wenn die organisatorischen Grundlagen hierzu geschaffen sind. Würden wir in den Vereinen nur die technische Arbeit leisten und uns um nichts anderes kümmern, so wäre auch der technische Betrieb in kurzer Zeit am Ende angelangt.

Es ist daher Pflicht aller Aktiven und Techniker, sich auch darüber Sorgen und Nachdenklichkeiten zu machen, wie das ganze Getriebe des Vereines frisch und gesund erhalten werden kann. Die Beschaffung der Plätze und Hallen, die technische Weiterbildung, die Schulungsarbeit, die Sportpresse, alles das sind wichtige Dinge, an die die Techniker und ausübenden Turner und Sportler einen Teil ihrer Arbeit schuldig sind. Insbesondere das Beitragswesen, also die Herbeischaffung der finanziellen Mittel zur Vereinsarbeit, macht mitunter unseren Spielern nicht geringste Sorge, ja, im Gegenteil, es gibt Sparten, die in der Erfindung von Feinheiten, um möglichst wenige Beiträge zu zahlen und doch Spielberechtigt zu sein, es direkt zu einer Meisterhaftigkeit gebracht haben. Trotz Schiedsrichter und Kontrollen werden die Wästel in raffinierter Art und Weise „in Ordnung“ gehalten, ohne daß die vollständige Beitragszahlung vor sich geht. Ueber die Wintermonate werden ganz besondere Kunststücke geübt und die verschiedenen „Ja“ und „Ih“ freuen sich wie die Schneeförmchen, wenn sie den Vereinskassier irgendwie betausen können. In Wirklichkeit schaden sie sich jedoch selbst.

Es ist nicht nur unrichtig, alle Sorgen der Vereinsverwaltung dem Obmann, Kassier, den Subalternen usw. zu überlassen, und zu denken, „die werden es schon schaffen, was kümmert das mich“. Nein, dieser Standpunkt schädigt den Verein, ruiniert nach und nach auch die Mannschaften in ihrer Leistungsfähigkeit und schafft Kummer und Bedröck, den wir ja im Vereinsleben keineswegs brauchen können.

Es ist eine berechtigzte Forderung und eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß jedes unserer Mitglieder und insbesondere unsere Ausübenden und Techniker, die sich in unserem Übungsbetrieb Freude, Kraft und Gesundheit holen, auch an den Sorgen der Vereinsverwaltung teilhaben und mithelfen, daß die administrative Vereinsverwaltung, die Herbeischaffung finanzieller Mittel, Melde- und

der Rue St. Martin oder — mit einer anständigen Frau.

### Die Metro

Die rote Lampe der Untergrundbahn leuchtet durch die Dämmerung. Wer je den gleichen Weg durch seine finstere Vorstadtstraße gemacht hat, die Glieder noch zerbrochen vom vergangenen Tag der Arbeit, die Augen gerötet vom ungenügenden Schlaf, der kennt die Gefühle dieses morgendlichen Gangs. Der kennt die Angst vor dem erwachenden Tag. Jeden Morgen windest du dich durch den feuchtkalten Schacht, durch die gleichen Gestalten. In den langen Sälen der Fabriken, in muffigen Speisehallen, in dröhnenden Untergrundwagen, vor gleichgültigen Einstellungsbeamten, in wanzenerbeerten Schlafhotels, werden sie einander ähnlich, bekommen Männer und Frauen die gleichen, grauen Gesichter. Eingeklemmt, die Lungen gepreßt von der saueren Ausdünstung der Menschen, denen der Schweiß des vergangenen Arbeitstages noch in den Poren haftet, ein leeres Gefühl in den Schläfen, erfährt dich die ganze trostlose Nichtigkeit deines Seins.

Und doch freust du dich. Bis du ankommst, wird es Tag sein. Die Sonne wird scheinen, du wirst einen Augenblick unter grünen Bäumen gehen, bevor du dich den Reihen anschließt, die zu den Stätten der Arbeit wimmeln. Bevor du dein Ich hinwirfst, für das Brot, das du heute essen wirst.

### Chinesenviertel

Verfürt über die graue Trostlosigkeit des europäischen Vorfrühlings, händen die Kinder



Magda Schneider in dem Lustspiel „Die Kay im Sad“.

Beitragswesen sowie alles andere in voller Ordnung bleibt.

Organisationsarbeit und technische Arbeit sind aufeinander angewiesen und gemeinsam zu verrichten. Jeder helfe mit!

## Aus der Partei

37 Prag. Wanderung am Sonntag, dem 18. August, Treffpunkt Endstation der 17er und 21er Elektrischen in Transit.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Vegong.“ Liebesroman von der Insel Bali. — Alfa: „Die Karnevalsnacht.“ Grottenfröhdlich. D. — Avion: „Ein junges Mädel — ein junger Mann. D. — Veranet: „Den Himmel auf Erden.“ — Aénig: „Tarzan, der Sohn der Wildnis.“ — Alara: „Rixus Barium.“ A. — Gammont: „Die Kay im Sad.“ D. — Gollmoch: „Der Kofak und die Nachtigall.“ D. — Gvöde: „Das Recht auf Glück.“ — Julius: „Enthüllung.“ Paul Hördiger. Nur bei uns. D. — Koruna: „Die Spur des Todes.“ D. — Kotva: „Die gefährliche Blonde.“ A. — Lucerna: „Tarzan, der Sohn der Wildnis.“ A. — Metro: „U-Boot U. 14.“ — Passager: „Die Kay im Sad.“ D. — Pracht: „Ritt nicht ins Glück.“ D. — Radis: „Abends um 8.“ — Sfant: „Charlie Chans Mut.“ A. — Klma: „Der Palast auf Naderen.“ — Selocher: „Ihr größter Erfolg.“ D. — Sebeha: „Brennendes Scherminis.“ D. — Carlton: „Abends um 8.“ A. — Klussen: „Die tödliche Jungfrau. D. — Lauerer: „Abends um 8.“ A. — Macerka: „Die tödliche Jungfrau.“ D. — Kozv: „Den Himmel auf Erden.“ D. — Sport, Smichov: „Der heldenhafte Kapitän Kocforan.“ — U Seveda: „Ich geh' aus und du bleibst da.“ D. — Sabel: „Abends um 8.“ A. — Urania-Kino: „Jugend voran!“

**Urania-Kino, Klimentská 4.**  
Fernsprecher 6122.  
Wiedererrichtung des Urania-Kinos!  
Nach entzückender Aufführung  
**„Jugend voran“**  
Mit der großen Starbesetzung Esther de Roma, Ursula Oswald, Jandermann, Biedermaier, Witz usw.  
Vorstellungen halb 6, halb 9 Uhr.  
Zab Kino ist ganz gefüllt. Sommerzeit!

einer wärmeren Sonne Rosen in die lahlen Zweige ihres Gartchens. Dufloze Rosen aus Papier, rote, grüne, blaue, violette. Nun hocken sie fröhlich unter ihren Räumen, traurige, gelbe Menschenlein, farbenhungrige Sommersehnsucht im Herzen.

Aber auch die Pariser Sonne tut ihr Möglichstes. Blaugraue, grüne Blättchen, echte, herzhafte Kinder des Frühlings gefellen sich allmählich an ihren saftigen Erbsengrünstern. Wenn der Abends die Sonne durch die Zweige leuchtet, glänzt es in andächtigen Schlitzen wie ein fröhlich gerührtes Heimatfinden. Die sinkenden Strahlen aber sammeln sich glühend in den pudrieren Wäldern und glänzen dort purpurn und flüchtig, wie edles Blut in köstlichen Schalen.

### Gang von der Arbeit

Der Tag verdämmerte, als ich von Renault durch Villancourt aus der Arbeit ging. Die Luft wahr kühl, beinahe duftig, trotz der gewaltigen Schornsteine. Aber der Abendwind hatte Rauch und Dampf verweht. Das nächtliche Paris war verborgen hinter vielen Häuserreihen, die ich heute nicht durchschreiten wollte. Das Märchen der nächtlich pulsierenden Großstadt war mir Mühsal geworden und ich erzitterte vor dem Wunder der Natur, das hier, dicht an den Klanken des Rauerloches, seine Zelte aufschlägt.

Hier gehe ich als Mensch, wie er vor Tausenden ging. Im Schauer der sinkenden Nacht, in Scheu vor den Sternen...

H o l f S o l l m a n n.

Verzugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inverre werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Mischlieferung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Reklamarkten. — Die Zeitungsabfertigung wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Delfi“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G. Prag